Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 88. Freitag, den 16. April 1915. 22. Jahrg.

Ursachen des Weltkrieges.

V. (Schluß.)*

Bereits verschiedene Male hatte der russische Staat sich kleinere Anleihen in Frankreich verschafft. Erst im Jahre 1888 war es, da er die erste große Anleihe von 500 Millionen Frank, bestimmt zur Konvertierung eines Teiles der älteren Schulden, in Frankreich aufnahm. Aber dies war nur der Anfang zu dem Milliardengeschäft zwischen den beiden Ländern. Rußlands Finanzen befanden sich zu jener Zeit in einem verzweifelten Zustand. Der Kurs seines Papiergeldes sank reißend, ein Rubel, der eigentlich einem Goldwert von 3,25 Mark entsprechen sollte, stand 1882 zu einem Preise von 2,04 Mark, 1886 zu 1,98 Mark, 1887 zu 1,80 Mark und erreichte im März 1888 den Tiefstand auf 1,67 Mark; erst danach, nach Oeffnung des französischen Marktes, begann er wieder zu steigen. Im Jahre 1887 verschloß Deutschland der russischen Staatsanleihe den Markt, wodurch die Situation noch weit kritischer wurde. 1888 wurde in Warschau eine vom Staate garantierte Eisenbahnanleihe auf 20 Millionen Rubel ausgeboten, aber das Vertrauen war so gering, daß nur 130 000 Rubel gezeichnet wurden.

Ganz leicht war es nicht für Rußland, an die Spargroschen der französischen Kleinbürger heranzukommen. Der Zarismus war anfangs alles andere als populär in der breiten Bevölkerung, namentlich hatten die grausamen Nihilistenverfolgungen einen tiefen Abscheu erweckt. Aber durch umfassende Bestechungen der französischen Presse und dadurch, daß man den Banken eine sehr hohe Provision in Aussicht stellte, kam man über diese Schwierigkeit hinweg. Die öffentliche Meinung wurde systematisch bearbeitet, und es gelang, die Stimmung zu drehen. Man lehrte den französischen Kleinbürger begreifen, daß es nicht nur ein gutes Geschäft sei, Rußland Geld zu leihen, sondern auch eine patriotische Handlung. Dadurch, daß man den Zaren mit Geldmitteln versorgte, schaffte man sich einen Bundesgenossen gegen den Erbfeind im Osten; russische Staatsobligationen zu kaufen, war gleichbedeutend mit der Vorbereitung zu Maßregeln für den Revanchekrieg. Welch kluge Politik sei es nicht, die Russen zu werben, um bei der nächsten Gelegenheit über Deutschland herzufallen und es zu schlagen, und sich so gleichzeitig mit hohen Zinsen die Dienste bezahlen zu lassen, die Rußland Frankreich zu leisten imstande war!

Gegen den Schluß der achtziger Jahre also begann der Goldstrom aus den Taschen der französischen Kleinbürger und Bauern nach Rußland zu fließen, und er floß in immer stärkerer Strömung; eine russische Anleihe nach der andern wurde ganz oder zum überwiegenden Teil in Frankreich angebracht. Die russischen Finanzen verbesserten sich nach und nach unter der Einwirkung des reichlichen und verhältnismäßig billigen französischen Geldes. Unter Witte, der 1892 Finanzminister wurde, konnte man mit den Vorarbeiten beginnen, das Papiergeld einlösbar zu machen; die älteren, sehr teuern Schulden wurden konvertiert, so daß die Zinsenlast weniger fühlbar wurde. Der russische Staat erhielt die Mittel, seine Großmachtspolitik fortzusetzen und zu erweitern und zur Aufrechterhaltung der despotischen Verfassung, die schon längst zusamengebrochen wäre, wenn sie sich nicht durch die französische finanzielle Unterstützung hätte halten können. Es war französisches Geld, das den Zaren instand setzte, die russische Revolution von 1905 zu unterdrücken und den Staatsstreich gegen die Reichsduma 1907 zu unternehmen.

Von 1888 bis Neujahr 1899 stiegen die russischen Staatsschulden um 1700 Millionen Rubel und seither bis Neujahr 1913 sind sie wieder, trotz einiger Abzahlungen in den letzten Jahren, um 2600 Millionen auf fast neun Milliarden Rubel gestiegen. Allein zur Verzinsung dieser Schuld waren im Etat von 1913 fast 800 Millionen Mark notwendig. Vor allen Dingen hat das französische Kapital seine Anlagen in russischen Staatspapieren gemacht; aber auch in privaten Unternehmungen, industriellen Betrieben, Bergwerken, Eisenbahnanlagen usw. steckt viel französisches Geld. Wie groß das französische Interesse in Rußland ist, dafür genaue Zahlen anzugeben, ist nicht möglich. Aber zwei Berechnungen, die nur um wenige Jahre zurückliegen und deren Resultate ganz gut übereinstimmen, geben doch eine Vorstellung von dem Verhältnis. Der gesamte Betrag des fremden Kapitals in Rußland wurde auf etwa 14 600 Millionen Mark veranschlagt, wovon etwa 8770 Millionen Mark auf Frankreich entfallen. Als der zweite in der Reihe der russischen Kreditoren kommt weit dahinter das deutsche Kapital mit etwa 4000 Millionen Mark, und als dritter Gläubiger das englische mit zirka 800 Millionen. Von je 100 Mark fremden Kapitals in Rußland kann man also 60 Mark in französischem Besitz rechnen. Und in welchem Grade es die kleinen Sparer, die Leute des Mittelstandes, sind, die als Geldgeber Rußlands zu betrachten sind — die großen Kapitalisten halten sich mehr zurück —, davon erhält man einen Einblick durch die Verteilung der Obligationen nach deren Höhe. Von einer großen Anleihe vor 1890 fiel auf den Teil, der in holländischem Besitz war, 9 Prozent auf kleine Obligationen, jede zu 500 Frank, dagegen 58 Prozent auf den Teil in französischen Händen.

Es war diese finanzielle Wechselwirkung zwischen dem französischen Kapital und der russischen Staatskasse welche die Grundlage zu dem politischen Bündnis zwischen den beiden Ländern bilden sollte. Gleich seit Anfang der neunziger Jahre haben Frankreich und Rußland in trautem Verein zusammengestanden gegen die verbündeten Zentralmächte Deutschland und Oesterreich. Aber es ist Rußland, das in den vergangenen zwei Jahrzehnten die meisten und größten politischen Vorteile dieses Bündnisses eingeheimst hat. Während man in Frankreich geglaubt hatte, die führende Macht zu spielen und Rußland im eignen Interesse auszunutzen, wurde in Wirklichkeit das Verhältnis gerade umgekehrt. Die französische Politik wurde ins Schlepptau der russischen genommen, und Frankreich war, gebunden durch seine Geldinteressen, gezwungen, mitzufolgen. Rußland war zu jenem Zeitpunkt nicht willens, seine guten Beziehungen zu Deutschland aus Rücksicht auf die französischen Revancheneigungen über Bord zu werfen. Der Gegensatz zu Deutschland geriet mehr und mehr in den Hintergrund und dafür ließ Frankreich sich von Rußland in ein gegensätzliches Verhältnis zu England ziehen, das im Laufe der neunziger Jahre der vorherrschende Zug in der europäischen Politik wurde und im Jahre 1898 fast zu einem französisch-englischen Kriege geführt hätte. Im Jahre 1895 sagte der russische Staatsmann Lobanow zu dem deutschen Reichskanzler: „Wir haben eigentlich Europa einen großen Dienst geleistet, daß wir uns Frankreichs angenommen haben; Gott weiß, worauf diese Menschen noch verfallen würden, wenn wir sie nicht am Zügel hielten." Erst im Anfang dieses Jahrhunderts, da der deutsch-englische Gegensatz den russisch-englischen ablöste und England eine Verbindung sowohl mit Frankreich als auch mit Rußland suchte, begannen die Verhältnisse neue Formen anzunehmen.

Für die innere Entwicklung Rußlands hat der Zufluß des französischen Goldes sehr wichtige Folgen gehabt. Ein großer Teil von dem Kapital, das durch die Konvertierung der älteren Staatsschulden frei geworden war, wurde in produktive Unternehmen gesteckt, in Fabriken, Bergwerke, Hüttenwerke, Eisenbahnanlagen usw. Auch aus Frankreich wurde zu diesen Zwecken Kapital geholt. Und die Regierung mußte — aus Rücksicht auf die ausländischen Kreditoren — sich in einem weit höheren Grade als früher für die Entwicklung der Industrie interessieren. Die Ausbreitung der Industrie war gleichbedeutend mit einem stark wachsenden Proletariat in modernem Sinne, ohne daß die russische Bourgeoisie in entsprechender Weise wuchs, da die Beherrscher der russischen Industrie zum größten Teil im Ausland, in Frankreich, lebten. Hieraus auch die eigentümlichen Klassengegensätze, welche die sozialen Kämpfe in Rußland charakterisieren: ein starkes Proletariat auf der einen Seite, eine starke Staatsmacht auf der andern, aber nur eine schwache und unbedeutende Bourgeoisie.

Es war in Frankreich und Rußland, wo England Anknüpfung suchen mußte, um sein Bestreben, eine antideutsche Allianz zustande zu bringen, verwirklichen zu können. Und daß ihm dies gelungen ist, dafür ist der jetzige Weltkrieg der schrecklichste Beweis.

* Siehe Nr. 77, 80, 81 und 85 des „L. V."

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus dem gestrigen Tagesbericht des Großen Hauptquartiers ist hervorzuheben, daß die Franzosen südlich des Hartmannsweilerkopfes fünfmal den Versuch machten, die deutsche Front zu durchbrechen. Der Versuch mißlang jedoch; der Gegner wurde immer wieder zurückgeschlagen.

Im veröffentlichten Notenwechsel über die Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen U-Bootbesatzungen weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges über 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen aus der See gerettet, während in keinem Falle nur ein Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden sei. Demgegenüber wird von zuständiger Seite folgendes festgestellt:

„In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe von deutschen U-Booten versenkt wurden, stand die Rettung der englischen Besatzungen naturgemäß außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerstande sind. Im Gefecht bei Helgoland am 28. August und bei den Vorstößen gegen die englische Küste am 2. November und 16. Dezember wurden Torpedoboote vernichtet, aber die britische Regierung kann diese Fälle nicht wohl im Auge haben, da sie den Verlust von Fahrzeugen bestreitet. Im Gefecht bei der Doggerbank am 24. Januar gingen zwar der englische Schlachtkreuzer „Tiger" und einige englische Torpedoboote unter, aber auch diese kann die britische Regierung nicht meinen, da sie amtlich erklärte, daß alle Schiffe, die an der Schlacht beteiligt waren, zurückgekehrt seien. Am 20. September wurde der englische Kreuzer „Pegasus" im englischen Hafen Zanzibar durch den kleinen Kreuzer „Königsberg" vernichtet. Die „Königsberg" befand sich hierbei außerhalb des Hafens und konnte selbstverständlich nicht zur Rettung der Besatzung in den feindlichen Hafen einlaufen.

Es bleibt somit nur die Schlacht bei Coronel, in der am 1. November durch unser Kreuzergeschwader zwei englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. Den Panzerkreuzer „Good Hope" verloren unsere Schiffe mit einbrechender Dunkelheit aus Sicht; sie suchten ihn, konnten ihn aber nicht wieder finden, ja sie wußten nicht einmal, ob er überhaupt und wo er untergegangen sei. Daß unter diesen Umständen von der Besatzung des Kreuzers „Good Hope" niemand gerettet werden konnte, ist einleuchtend. Als die „Monmouth" sank, war nur die „Nürnberg" in der Nähe. Warum von diesem Schiffe niemand gerettet wurde, läßt sich aus dem Briefe eines Sohnes des Grafen Spee erkennen, der schreibt: „Die „Monmouth" sank mit wehenden Flaggen. Keinen Mann konnten wir retten, einmal wegen der hohen See, die ein Aussetzen eigener Boote unmöglich machte, dann auch, weil neue Rauchwolken gemeldet wurden, die, wie wir hofften, neue Feinde waren, auf die wir zuhielten." Auch der deutsche Geschwaderchef Graf Spee schreibt in einem Brief: „Leider verbot die schwere See jede Rettungsarbeit."

In Deutschland wurde rückhaltlos anerkannt, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefechten unsere Seeleute retteten. Niemand fiel es aber in Deutschland ein, anklagend hervorzuheben, daß bei den Falkland-Inseln, als unsere „Scharnhorst" mit wehenden Flaggen bei hellem Tage und glatter See unterging, niemand gerettet wurde, trotzdem zahlreiche Schiffe der Briten in der Nähe waren.

Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß sich während des ganzen Kriegsverlaufes für deutsche Kriegsschiffe nie Gelegenheit bot, die Besatzungen britischer Kriegsschiffe zu retten. Ebenso wie uns, ist dies aber auch der britischen Regierung bekannt. Die britische Regierung verschweigt dies in ihrer Note und erhebt durch Gegenüberstellung der Tatsache, daß die englische Marine wohl über tausend deutsche Seeleute, die deutsche Marine aber keinen einzigen englischen Marineangehörigen rettete, die Anschuldigung, daß deutscherseits die Rettung britischer Besatzung absichtlich unterlassen worden sei. Hierin ist ein arglistiges Mittel zu erblicken, die öffentliche Meinung zu täuschen und die Neutralen gegen Deutschland zu verhetzen. Die deutsche Antwortnote weist also mit vollem Recht die in der Britennote liegende Unterstellung mit Abscheu zurück."

Nach einer Londoner Meldung will der englische Arbeiterführer John Burns, der bis zum Kriegsausbruch Mitglied des Kabinetts Asquith war, eine neue radikale Partei mit dem Programm einer möglichst raschen Beendiggung des Krieges und einer Aussöhnung Englands mit Deutschland gründen. Die neue Partei wird Anschluß an die unabhängige Arbeiterpartei suchen, die die gleichen Ziele verfolgt.

Zweifellos wird Burns mit seinem gewiß lobenswerten Beginnen in England auf hartnäckigen Widerstand stoßen, da die Henderson und Genossen immer noch ihre unheilvolle Tätigkeit unter der Arbeiterschaft entfalten. Hoffentlich gelingt es ihm in Gemeinschaft mit den Genossen der unabhängigen Arbeiterpartei festen Fuß unter dem englischen Proletariat zu fassen.

Der russische Generalissimus ist „erkrankt". Diese „Erkrankung" soll die Folge eines Zusammenstoßes zwischen dem hochmütigen Generalissimus und dem Baron Sievers, dem Führer der in Masuren geschlagenen 10. russischen Armee, sein. Der „Duisburger Generalanzeiger" will hierüber aus angeblich zuverlässiger Quelle folgendes erfahren haben: „Alsbald nach der verlorenen Winterschlacht in Masuren wurde der Oberkommandierende der 10. russischen Armee General Baron Sievers zum Generalissimus befohlen, um sich über die Niederlage zu äußern, wobei der

Großfürst sich so weit vergaß, den General zu ohrfeigen. Der General gab einen Revolverschuß auf den Großfürsten ab, der eine Bauchwunde verursachte. Sievers tötete sich dann selbst durch einen Revolverschuß. Dies wurde gelegentlich der Beisetzung des Barons Sievers bekannt. Die Geschichte mit dem Großfürsten vertuscht man." — Es hält natürlich schwer, die Richtigkeit dieser Meldung nachzuprüfen. Immerhin aber scheint sie etwas für sich zu haben. Schon vor längerer Zeit war in der Presse zu lesen, daß der Generalissimus einen Offizier geohrfeigt habe. Nun ist anzunehmen, daß auch selbst ein russischer Offizier sich eine solche Behandlung nicht bieten läßt, sondern sich revanchiert. Das hat Baron Sievers getan, indem er dem Großfürsten eine Kugel in den Bauch schoß. So würde sich also die „Erkrankung" des Großfürsten erklären.

Gegen Rußland.

Das österreichische Hauptquartier

meldet vom 15. d. Mts.: In West-Galizien scheiterte bei Ciezkowice an der Biala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen. Auf den Höhen beiderseits Wysocko Wz. am Stryj griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und besetzt, 3 Offiziere und 661 Mann gefangen genommen. Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschützkampf. In vielen Abschnitten Ruhe. In Südost-Galizien und in der Bukowina keine Ereignisse.

Gegen England.

Zeppelinfahrt nach England.

WTB. Berlin, 15. April. Ein Marineluftschiff unternahm am 14. April einen Angriff auf die Tyne-Mündung, wo es eine Anzahl Bomben abwarf.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes,
gez.: Behncke.

Über diesen Luftschiff-Angriff an der englischen Küste wird aus Kopenhagen gemeldet: Der Zeppelin, der zuerst um 8 Uhr abends in Blyth über dem Meer gesichtet wurde, überflog ruhig die Stadt. Man hielt ihn zunächst für ein englisches Luftschiff. Als er aber einige Meilen landeinwärts die Kohlengebiete Choppington, Bedlington, Seaton und Delaval erreicht hatte, hörte man die Explosion von 8 ausgeworfenen Bomben. In Seaton brach in einem Fabrikgebäude ein Brand aus. Das Luftschiff flog in der Richtung auf den Tyne weiter und warf in Burton 2 Bomben ab. Eine Person wurde verwundet. Der Zeppelin wurde später über Wallsend gesehen, wo 6 Bomben geworfen wurden. Es entstanden vier Brände. Der Eisenbahnkörper wurde zerstört und der Verkehr unterbrochen. Das Luftschiff überflog dann den Tyne und warf noch 2 Bomben ab. Es verschwand darauf über dem Meer. Während des Zeppelinbesuchs waren an allen Orten des Küstengebiets die Lichter ausgelöscht und der Straßenverkehr wurde eingestellt. Abends um 11 Uhr war das Leben wieder normal. Es ist niemand getötet worden.

*

Die Gesamtverluste der britischen Armee.

Unterstaatssekretär Tennant erklärte im Unterhaus die Gesamtverluste der Armee bis zum 11. April betrügen 139 347 Mann. Asquith teilte die Ernennung eines Ausschusses mit, der für die wirksamste Aufbietung aller verfügbaren produktiven Kräfte des Landes sorgen soll, um die Beschaffung von Munition zu sichern. Unter den Mitgliedern befinden sich Lloyd Georges, Balfoure und der Arbeiterführer Arthur Henderson.

Gegen Serbien und Montenegro.

Neue serbisch-bulgarische Zwischenfälle

werden über Paris aus Nisch gemeldet. Danach griff eine sehr starke Bande Komitatschis das serbische Blockhaus bei Janoka an. Die Serben mußten sich wegen der numerischen Überlegenheit der Angreifer zurückziehen, jedoch verloren diese eine größere Anzahl von Toten und Verwundeten. An demselben Tage griff eine andere Bande Mischkowa an, wurde jedoch über die Grenze zurückgeworfen. Ebenso stürmten bulgarische Komitatschis das serbische Blockhaus von Doyar-Bain. Die Angreifer kamen die Höhen herunter, die auf bulgarischem Boden liegen, und besetzten die Schützengräben, die noch aus dem serbisch-bulgarischen Kriege von 1913 stammen. Ungefähr gleichzeitig wurde das serbische Blockhaus bei Kitaka angegriffen. Der Kampf dauerte über eine Stunde, schließlich zogen sich die Angreifer zurück, jedoch nahmen sie alle ihre Toten und Verwundeten mit. — Die serbischen Behörden behaupten nach wie vor, daß alle Angriffe von bulgarischem Gebiete ausgehen. Der allgemeine Eindruck ist der daß das Verhältnis zwischen Serbien und Bulgarien auf eine sehr ernste Krisis hinsteuere. Man befürchtet hier allgemein, daß ein Krieg zwischen beiden Balkanstaaten bei Wiederholung solcher Zwischenfälle kaum zu vermeiden sein dürfte.

Der Seekrieg.

Torpedierte Schiffe.

Londoner Blätter melden, daß der englische Dampfer „Armigan" bei dem Leuchtschiff Noordhinder torpediert wurde. Elf Leute von der 22 Mann starken Besatzung sind gerettet. — Der mit 3000 Tons Getreide für Rechnung der amerikanischen Regierung von Baltimore nach Rotterdam bestimmte holländische Dampfer Katwijk ist Mittwoch Nacht ebenfalls beim Noordhinderfeuerschiff torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet und befindet sich auf dem Maasfeuerschiff. Zu diesem Schiffsuntergang wird aus Rotterdam gemeldet, daß der Dampfer sieben Meilen westlich des Nordhinder-Feuerschiffs zu Anker lag, als er von dem Torpedo getroffen wurde. Er sank in 20 Minuten. Die 23 Mann starke Besatzung retitete sich in die Boote und wurde dann von dem Feuerschiff aufgenommen. Der Dampfer führte die jetzt üblich gewordenen neutralen Unterscheidungszeichen, deren Wert man erfahrungsgemäß nicht allzu hoch einzuschätzen braucht, da sich trotz aller Verbote nachgewiesenermaßen bis in die neueste Zeit belgische und englische Dampfer in den neutralen Häfen mit neutralen Farben und Abzeichen bemalen.

Ferner meldet „Daily Telegraph" aus Grimsby, daß 8 weitere englische Dampfer, weil stark überfällig, als gesunken und voraussichtlich als torpediert angesehen werden müßten. Es handelt sich um die Dampfer Rapio, Resto, Rio, Mercia, Ferret, Stirling, Horatio und Argentia. Die Besatzung dieser 8 Fischdampfer betrug über 80 Mann und der Wert etwa 1,2 Millionen Mark.

Nach einer englischen Blättermeldung sind von der Bemannung des Dampfers „Wayfarer" 7 Mann tot und einer verwundet worden.

*

15 schwedische Dampfer in England festgehalten.

Wie die „Frankft. Ztg.„ aus Stockholm meldet, hält die britische Admiralität gegenwärtig nicht weniger als 15 schwedische Dampfer in englischen Häfen fest, obwohl in allen Fällen die Ladung für schwedische Rechnung bestimmt ist. Das Stockholmer Auswärtige Amt teilt mit, daß England nunmehr auch Eisenerz, und zwar auf dem schwedischen Dampfer „Sir Ernest Cassel" beschlagnahmt hat. Von schwedischer Seite sind in London diplomatische Vorstellungen erhoben worden.

*

Beschlagnahmte Ladungen.

Der Nouvelliste de Lyon veröffentlicht folgende Meldung aus Marseille: Ein französischer Kreuzer beschlagnahmte eine Woll-Ladung, welche von Deutschen in Nordamerika „gestohlen" (?) und nach Südamerika geschickt wurde. Ein anderer Hilfskreuzer beschlagnahmte auf einem Postdampfer eine für eine neutrale Macht bestimmte deutsche Spielwaren-Ladung.

Die Kämpfe im Orient.

Erkundungsfahrt in die Dardanellen.

Reuter meldet aus Tenedos, daß am Montag der britische Torpedojäger „Renard" und das Schlachtschiff „London" in die Dardanellen eindrangen und zwar der „Renard" 10 Meilen weit. Die türkischen Batterien auf der asiatischen Seite feuerten heftig.

Nach einer Athener Privatmeldung wurde dabei das Linienschiff „London" an mehreren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen. „London" und „Renard" vermochten ihre Hauptaufgabe, die Art und Aufstellung der türkischen Batterien auf dem europäischen Ufer zu erforschen, nicht zu lösen.

*

Hinrichtung von Spionen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Nachdem kürzlich ein arabischer katholischer Geistlicher, weil er zu gunsten Frankreichs spioniert hatte, hingerichtet worden war, sind jetzt in Jerusalem zwei andere für englische Rechnung arbeitende Spione, Mansur bin Ismael und Mehmed Abudik, zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Französische Flieger in Baden.

Über französische Flieger im Rheintal am 13. April berichtet die Basler National-Zeitung folgendes: Das Geschwader bestand aus 4 Flugzeugen, welche bei Krozingen über freiem Felde mehrere Bomben abwarfen, ohne Schaden zu tun oder Personen zu verletzen. Über Billingen, Donaueschingen und Singen warfen die Franzosen auf einem Flug auf Friedrichshafen einige Bomben ab. In Singen waren die Bombenwürfe der Internierten-Halle zugedacht, verfehlten aber ihr Ziel. Auch in den anderen Orten richteten die Bomben ebenfalls keinen Schaden an. Diese Städte sind gegenüber feindlichen Fliegern völlig wehrlos. In den Städten des Rheintals sind nunmehr an den größten und den kleinsten Plätzen weitgehende Maßnahmen gegen Flieger-Angriffe getroffen worden.

Am Donnerstag mittag gegen 12 Uhr erschien wieder ein feindlicher Flieger über der Stadt Freiburg und warf im ganzen 5 Bomben über dem Stühlinger Stadtteil ab, von denen zwei keinen Schaden anrichteten, während durch die drei anderen Bomben 2 Männer und 4 Kinder getötet wurden. Außerdem wurde das Pferd eines Fuhrwerks getötet. Weiter sind durch diese Bomben 2 Männer und 8 Kinder schwer und eine Anzahl Schulkinder leicht verletzt worden. Eine Bombe hat außerdem den Dachstuhl eines Hauses durchschlagen.

Eine deutsche Note gegen die amerikanische Waffenausfuhr.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger" englischen Blättern entnimmt, hat die neueste an Nordamerika gerichtete deutsche Note gegen die Waffenausfuhr folgenden Inhalt: Die Vereinigten Staaten seien, so führt Graf Bernstorff aus, die einzige Nation, welche Waffen- und Kriegsmaterial auszuführen imstande sei. Diese Tatsache verleihe dem Neutralitätsbegriff eine neue Bedeutung. Jene neue Bedeutung stehe, abgesehen vom formalen Recht, mit dem wahren Geiste der Neutralität in Widerspruch. In den Vereinigten Staaten sei eine gewaltige neue Industrie für Anfertigung von Kriegsmaterial entstanden. Nicht nur würden bestehende Fabriken mit Aufträgen überhäuft und fortwährend vergrößert, sondern es werden immer neue Fabriken errichtet. Wenn die amerikanische Nation wahre Neutralität beobachten wollte, müßte sie Mittel finden, die ausschließliche Ausfuhr von Kriegsmaterial nach den Ententeländern zu verhindern, oder sie sollte wenigstens durchsetzen, daß demgegenüber auch der gesetzmäßige Handel mit Deutschland besonders in Nahrungsmitteln nicht behindert würde.

Ueber die Lage der Industrie in Belgien

bringt die „Frankfurter Zeitung" einen Artikel, in dem u. a. ausgeführt wird, daß die Kohlenförderung bereits wieder auf die Hälfte der Friedensleistung gestiegen ist. Fast zwei Drittel der Bergarbeiter seien wieder tätig; doch seien eine halbe Million Unterstützungsbedürftige vorhanden. Weiter heißt es in dem Artikel: „Die Bergarbeiter sind jeden zweiten oder dritten Tag nur beschäftigt, die Glasarbeiter, deren es 40 000 gibt, feiern nahezu alle, was bei einer Industrie erklärlich ist, die zu neun Zehntel ihrer Produktion auf Export angewiesen ist. Kein Hochofen brennt, nur drei Kokereien sind im Betrieb und leisten ein Viertel der Friedensarbeit; die Waffenindustrie in Lüttich ruht gänzlich, die Stahl- und Eisenwerke stehen am Ende ihrer Erzvorräte und die Steinbrüche, vor allem in Bainage, bei denen sonst 36 000 Menschen tätig waren, haben erst seit kurzem eine geringe Beschäftigung, da die Militärverwaltung an die Ausbesserung der beschädigten Straßen gehen will. Hier setzt nun die Wohltätigkeit ein, gestützt auf den amerikanischen Lebensmittelimport, organisiert in dem Comité National de Secours et d'Alimentation, das bis Mitte Januar fast 150 000 Tonnen Lebensmittel ins Land gebracht hat. Spärlich geht es natürlich trotzdem zu; in Charleroi zum Beispiel gibt es täglich pro Kopf 100 Gramm Brot, während früher der Durchschnitt 750 Gramm war; und dabei muß man immer mit Pausen in der Einfuhr rechnen, dank der englischen Minengefahr und der Launenhaftigkeit, mit der man in England bald Transporte durchläßt, bald zurückhält. Seltsamerweise hat man in London die Versorgung der belgischen Bevölkerung mit Petroleum verboten und dadurch dem armen Verbündeten einen neuen Schlag versetzt; der schlimmste war, daß London Zahlungen nach Belgien (an Privatleute, also keineswegs dem deutschen Zugriff preisgegeben!) verbot, während der „Feind" Deutschland die belgischen Guthaben seit dem 1. Februar freigab."

Die Spannung zwischen Japan und China.

Der New York Herald berichtet, daß Japan neue Forderungen an China gestellt habe betreffend japanische Flottenstützpunkte in chinesischen Häfen.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Die Tage vom 10. bis 14. April kennzeichnen sich durch besonders lebhafte Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits gegen Abend wieder eine lebhafte Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Suzey—Lamorville blieben 700 Leichen auf der Waldlichtung zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Flirey brachen abends starke feindliche Kräfte zum Angriff vor, wurden aber, nachdem sie in einen Teil unserer Stellung eingedrungen waren, zurückgeworfen. Dennoch kehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde aber erneut abgewiesen und ließ drei Offiziere und 119 Mann als Gefangene in unserer Hand. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen wie Sandsäcke auf die Brustwehr ihrer Gräben aufpackten und mit Erde bewarfen. Im Ailly- und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Nahkämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endeten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen an der Combres-Höhe zu einem neuen Angriff an, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur vollen Entwicklung kam. Am 11. April beschränkte sich die Gefechtstätigkeit im allgemeinen auf beiderseitiges Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch Minenwerfer eingriffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. An der Combres-Höhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß, vorübergehend in Teile unserer vordersten Stellungen einzudringen; aber nach zweistündigem Handgemenge wurde die Stellung wieder von ihnen gesäubert. Die beiden am Morgen und Abend abgeschlagenen französischen Angriffe auf die Combres-Höhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegen die Franzosen selbst die durch den Dank Joffres an die 1. Armee der Welt am 10. April verkündete Botschaft von der endgültigen Eroberung der Combres-Stellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer wochenlangen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und zurückgeschlagen. Ein dabei gefangen genommener Unteroffizier erzählte, daß den an der Combres-Höhe kämpfenden Truppen erklärt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldet dagegen, daß seit dem 9. April an der Combres-Höhe nicht mehr gekämpft werde. Die Nacht vom 11. auf den 12. April verlief auf der ganzen Front ruhig; nur stellenweise wurde die Ruhe durch französische Artillerie- und Infanterieüberfälle unterbrochen. Der 12. April brachte den größten Teil der Front vor der Combres-Höhe nur Artilleriefeuer von mäßiger Stärke, dagegen bereitete eine sehr heftige Beschießung unserer Stellung am Nordflügel, zwischen Buzy und Marcheville, sowie am Südflügel in dem Abschnitt östlich Richecourt auf Infanterieangriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Maiceren und Marcheville. Während der Gegner am letzteren Orte nach dem ersten abgeschlagenen Angriff auf eine Wiederholung zunächst verzichtete, ließ er bei Marcheville, wo sämtliche Angreifer in Reichweite blieben, in Abständen von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße durchführen, bei denen die angreifenden Truppen völlig aufgerieben wurden. 1 Offizier und 40 Mann gerieten in Gefangenschaft. Dennoch rannten die Franzosen abends noch einmal bei Marcheville in drei aufeinander folgenden Schützenlinien mit dichten Kolonnen dahinter in unser Feuer. Allen diesen fünf Angriffen wurde ein blutiges Ende bereitet. In diesen Angriffen bedienten sich die Franzosen auch zweier Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit wurde am Südflügel im westlichen Priesterwalde ein französischer Angriff abgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzen beobachtet. Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf beiden Flügeln wieder auf. Diesmal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellung bei Mancery und Marcheville vor. Aber ihre Erwartung, unsere Truppen zu überraschen, wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwalde wurde das Gefecht fortgesetzt und nördlich Maicery unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellung einzudringen. In der Nacht zum 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel heftiges Infanteriefeuer, in welches zeitweise schwere Artillerie eingriff, um die Wiederherstellungsarbeiten an unseren Stellungen zu stören. Dennoch brach ein in den Morgenstunden unternommener starker Infanterieangriff vor unserer Linie zusammen. Nördlich Marcheville in schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellung vor, wobei immer frische Kräfte die Zurückflutenden wieder aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Aussagen Gefangener soll dabei das Infanterieregiment Nr. 51 aufgerieben worden sein. Im Walde von Ailly folgten einer wenig wirksamen Sprengung ebenfalls drei Infanterieangriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Flirey, wo sie sich nach starker Artillerievorbereitung in den Besitz eines 100 Meter breiten Teiles unserer vordersten Stellung setzten. Alle erbitterten Nahkämpfe dauerten den ganzen Tag an und waren am Abend noch nicht entschieden. Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Kämpfe, die abends mit einem verlustreichen Mißerfolg des Gegners endeten. Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine stellenweise rege Tätigkeit der Nahkampfmittel. Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der französischen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung ständen. Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch französischer Truppen nördlich von St. Mihiel über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Dies läßt im Verein mit der sehr lebhaften französischen Fliegertätigkeit darauf schließen, daß die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 16. April.

Der Denkmalrat. Nach § 2 des Gesetzes vom 3. Februar 1915, betreffend den Denkmalschutz hat der Senat aus seiner Mitte die Senatoren Dr. Stooss und Dr. Neumann in den Denkmalrat abgeordnet und dem ersteren den Vorsitz in dem Rat übertragen. Zu bürgerlichen Deputierten bei dem Denkmalrat sind erwählt worden, vom Senate: Architekt Wilhelm Glogner und Museumsdirektor Professor Dr. phil. Karl Schaefer; vom Bürgerausschusse: Kaufmann Hinckeldeyn und Geschäftsführer Theodor Schwartz; vom Senate auf Vorschlag des Bürgerausschusses: Rechtsanwalt Dr. jur. Ernst Brehmer und Malermeister Ferdinand Scheither.

Bahnverbindung Hamburg — Lübeck — Schweden. Mit Einführung des neuen Fahrplanes vom 1. Mai d. J. ab wird die direkte Verbindung von Hamburg nach Schweden über Lübeck—Stralsund—Saßnitz—Trelleborg in folgender Weise wieder hergestellt werden:

Hamburg . .	ab	9^{10}	vorm.
Lübeck	von	10^{05}	bis 10^{00} vorm.
Rostock	„	12^{12}	„ 12^{20} nachm.
Stralsund	„	1^{55}	„ 2^{02} „
Saßnitz-Hafen . .	an	3^{55}	nachm.
Fähre C	ab	4^{50}	„
Trelleborg . . .	von	8^{56}	bis 9^{14} abends
Malmö	an	9^{50}	abends
Gotenburg . . .	„	4^{20}	morgens
Christiania . . .	„	12^{00}	mittags
Stockholm	„	8^{10}	vorm.

In der Gegenrichtung bleibt die bisherige Verbindung bestehen:

Stockholm . . .	ab	8^{30}	abends
Christiania . . .	„	5^{15}	nachm.
Gotenburg . . .	„	1^{33}	nachts
Malmö	von	7^{30}	bis 7^{51} vorm.
Trelleborg . . .	„	8^{30}	„ 8^{46} „
Saßnitz-Hafen . .	„	12^{51}	„ 1^{41} nachm.
Stralsund	„	3^{22}	„ 3^{28} „
Rostock	„	5^{09}	„ 6^{12} „
Lübeck	„	817	„ 821 „
Hamburg . . .	„	9^{13}	abends.

Ein direkter Wagendurchgang findet jedoch nur zwischen Hamburg und Stralsund und umgekehrt statt.

Die Butterpreise sind auf dem am Mittwoch in Hamburg abgehaltenen Buttermarkt wieder erheblich gestiegen. Für beste Ware wurde ein Durchschnittspreis von 161,24 Mk. für den Zentner notiert. In der vorhergehenden Woche stellte der Preis für erstklassige Ware sich auf 154,92 Mk. Es war demnach eine Steigerung von 6,52 Mk. für den Zentner zu verzeichnen. Die andauernd ungünstige Witterung wird als die Ursache bezeichnet. Der ärmere Teil der Bevölkerung muß schon längst auf den Genuß von Naturbutter verzichten. Aber auch die Margarine ist schon bedeutend im Preis gestiegen. Die besseren Sorten der Kunstbutter kosten jetzt schon ebensoviel, wie unter normalen Verhältnissen die Naturbutter. Schweineschmalz, Flomen, fetter Speck, Talg, Bratenfett, alles ist enorm im Preis gestiegen. Wenn es so beibleibt, wird ein großer Teil der Bevölkerung gezwungen sein, auf Fettigkeiten überhaupt zu verzichten. Es ist jedoch eine zweite Frage, ob das für die Ernährung zuträglich ist.

In der „stillen Woche" im Feindesland. Ein Lübecker Krieger schildert seine Stimmungen und Eindrücke an der Westfront in zwei Feldpostbriefen an seine Eltern folgendermaßen:

. . . . . , den 1. April.

Liebe Eltern!

Wir sind jetzt im Ardennenwald. Das Wetter ist hier ganz schön. Gestern noch haben wir 20 Klm. marschiert. Es ist hier der Hexenkessel. In der Nacht haben wir draußen geschlafen unter Zelten auf Tannenzweigen. Nichts als Tannenwald (Fichten). Berg und Tal wechseln ab. Einige lagen in Unterständen. Hier ist augenblicklich schlecht etwas zu kaufen, die Dörfer liegen 15—20 Kilometer auseinander. Heute nacht habe ich auch in einem Unterstand gelegen, hatte jedoch nicht zu viel Schlaf abbekommen. Die Füße waren kalt, dann die ganze Nacht Gewehrfeuer, von Artilleriedonner ab und zu unterbrochen. Auf unserem Marsche kamen wir durch ein Dorf das gänzlich in Trümmer lag. So etwas habe ich noch nicht gesehen. Kaum daß eine ganze Wand von einem Hause zu sehen war. Alles Ruinen. Auch die Kirche war niedergeschossen worden. Wir sind noch ganzes Stück vom Schützengraben entfernt, aber im Bereich der schweren Geschütze. Pakete habe ich in den letzten Tagen nicht erhalten. Schickt mal in der nächsten Zeit etwas mehr zu leben.

*

Karfreitag 1915.

Lieblich lächelnd wirft die Sonne ihr Licht durch den grünen Kiefernwald, hier und dort singen die Vögel und friedlich ruhen wir auf den grünen Moosmatten, um uns in der schönen Frühlingssonne zu wärmen. Frisch und rein ist die Luft und herrlich das Blau des am fernen dunkelgrünen Bergrücken scharf begrenzten Firmaments. Hinter uns sehen wir eine herliche Landschaft, wo Täler und Hügel einander abwechseln. Dazwischen befinden sich dürftig bewachsene graue Kreidefelder, die sich in der Sonne von den Kiefernwäldern grell abheben. In der Ferne am Abhang eines Hügels liegen die Trümmer des Dorfes S . . . . . Nicht eine ganze Mauer ist noch stehen gebieben, alles ist zu Ruinen geworden. Was wir Deutschen verschont hatten, daß haben die Franzosen eingeäschert. Selbst ihr Heiligstes, die Kirche, da sie wohl annahmen, daß hier deutsche Truppen einquartiert sein könnten. Und wie dort, so sieht es auch hier aus. Wild und wüst! — wie viele Tannen liegen zerknickt am Boden und wie unendlich groß ist die Zahl der Löcher, die durch schwere Granaten hervorgerufen sind. Mit meinen Kameraden habe ich schon öfters einen Spaziergang in diese Gegend gemacht. Loch an Loch, von 2½—3½ Meter Durchmesser und 1½—2 Meter Tiefe in denen man ein Pferd begraben könnte. Dort liegen auch zwei nicht explodierte Granaten, sogenannte Blindgänger von 15 Ztm. Kaliber, die von meinen Freunden mit Ferkeln verglichen wurden. Furchtbar ist die Wirkung dieser Körper. Oftmals sind schon Menschen durch den Luftdruck getötet worden, da sie Gehirnerschütterung oder Schädelbruch hatten. Schon von der Ferne hört man das Sausen, das von Sekunde zu Sekunde lauter wird und in dem starken Knall der Explosion endet. Erdmassen und Eisensplitter spritzen nach allen Seiten auseinander, und eine dunkle Wolke steigt in die Höhe. Das Dröhnen im Walde hört man den ganzen Tag. Es ertönt ein schriller Pfiff — und noch einmal. Es ist das Zeichen, daß ein Flieger über unserer Stellung kreist. Alles muß sofort in die Unterstände und unter Bäume gehen, oder still stehen bleiben, um nicht vom feindlichen Flieger erkannt zu werden. Unsere Unterstände sind kleine Eskimo-Hütten. Ein wenig Erde ist ausgehoben worden und oben drüber ein Bauerndach. Die Dächer werden mit Hilfe Drahtnetzes, das mit Moos und Tannenzweigen belegt wird, hergestellt. Der innere Boden wird gleichfalls mit Zweigen bedeckt. Es liegt sich dadurch etwas weicher und vor allem trockener. Die Luft in den Unterständen ist stets frisch, da der Kalkboden sehr viel in sich aufsaugt. Während unserer freien Zeit geht es bei uns ganz lustig her. Einige spielen Karten, andere plaudern vergnügt über Pakete, die sie erhalten haben oder über das, was kommen mag. Wiederum andere schnitzen sich aus den Kalksteinen Briefbeschwerer, Federhaltergestelle usw. mit eisernen Kreuzen, Hufeisen und sonstigen Verzierungen. Ich hatte auch schon einen Stein geschnitzt, den ich Euch aber nicht senden kann, da keine Pakete befördert werden. Dann werden auch neue Unterstände gebaut, an denen wir am Tage und auch nachts einige Stunden arbeiten. Gegen 8 Uhr abends gehen wir gewöhnlich zur Ruhe. Sobald es dunkel wird, beginnt im Schützengraben ein Gewehrfeuer, das bis zum anderen Morgen anhält. Dies sind wir jedoch schon gewohnt und schlafen trotzdem ruhig und gut. — Jetzt ist es wieder einmal ganz still, die Sonne scheint, die Vögel singen und freudig lacht das Herz, als wäre schon Frieden. Euer Hans.

Familienunterstützung für Kriegsteilnehmer. Den Ehefrauen, den ehelichen und den gesetzlich gleichstehenden Kindern unter 15 Jahren, sowie den unehelichen Kindern der Mannschaften, die zurzeit ihre aktive Dienstpflicht erfüllen, gewährte das Gesetz keinen Anspruch auf Familienunterstützung. Nach einer Mitteilung des Herrn Reichskanzlers können in Zukunft auch diese Personen auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 Unterstützung erhalten. Diese Vergünstigung ist auch ausgedehnt worden auf die vorbezeichneten Angehörigen derjenigen Mannschaften, die wegen ihrer bürgerlichen Verhältnisse, insbesondere als die einzigen Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern oder Geschwister zurückgestellt, aber später einberufen worden sind und jetzt ihre aktive Dienstpflicht erfüllen. Das gleiche gilt hinsichtlich der nicht reklamierten, beim Kriegsersatzgeschäft ausgehobenen und später eingestellten militärpflichtigen Mannschaften, sowie derjenigen, die auf Reklamationen entlassen, mindestens aber ein Jahr gedient haben und gemäß § 14 Ziffer 4 der Heerordnung zur Reserve übergetreten und jetzt wieder eingezogen worden sind. In Zukunft erhalten auch die schuldlos geschiedenen Ehefrauen, denen der bei der Ehescheidung vom Gericht für schuldig erklärte Ehemann Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist, eine Kriegsunterstützung. Erwähnenswert ist ein Erlaß des preußischen Ministers des Innern, nach welchem im Falle der Bedürftigkeit auch den Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefkindern des in den Dienst Eingetretenen Kriegsunterstützung bewilligt werden kann, sofern sie von ihm unterhalten worden sind oder das Unterhaltsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensteintritt hervorgetreten ist. Unter diesen Voraussetzungen können auch die unehelichen mit in die Ehe gebrachten Kinder der Ehefrau berücksichtigt werden, gleichviel, ob der Ehemann ihr Vater ist oder nicht. Elternlose Enkel eines Eingetretenen sind den ehelichen Kindern gleichzustellen. Es empfiehlt sich, daß die Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die durch diese Erlasse betroffen werden, ungesäumt ihre Ansprüche auf Unterstützung bei den zuständigen Behörden — Polizeibehörde, Gemeindevorsteher — geltend machen.

Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft schlägt für 1914 die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. gegen 9 Proz. im Vorjahr vor.

Der Lübecker Dampfer „Luba", der bei Bornholm gestrandet war, ist wieder freigekommen und in den Hafen von Rönne eingeschleppt worden. Er soll in Kopenhagen repariert werden, wie der „H. C." meldet.

Vortrag. Zum Besten des Lübecker Landesvereins vom Roten Kreuz hält am kommenden Dienstag, dem 20. April abends 8 Uhr im Kolosseum Herr Oberst z. D. von Diest einen Vortrag über die Osmanen und ihre heutigen Kriegsschauplätze. Der Vortragende gehört zu den genauesten Kennern des Orients. Als Topograph und Forscher hat er die Türkei achtmal bereist und ein Menschenalter dem Studium der dortigen Verhältnisse gewidmet. Bekannt sind die von ihm herausgegebenen türkischen Karten von Kleinasien, den Nachbargebieten, der anatolisch-deutschen Eisenbahnlinien und besonders die große Wandkarte des osmanischen Reichs. In wissenschaftlichen Kreisen hat Herr Oberst von Diest sich vor allem durch die Aufnahme und teilweise Ausgrabung der alten Griechenstadt Nysa im Mäandertal in den Jahren 1907 und 1910 einen Namen gemacht. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind seinerzeit vom Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institut veröffentlicht worden. Das Interesse, das wir Deutsche den Türken als unsern Bundesgenossen entgegenbringen, wird gewiß viele zum Besuch des Vortrages, ganz abgesehen von seinem humanitären Zwecke, einladen, umsomehr noch, als zahlreiche Lichtbilder von den Dardanellen, Kleinasien, Mesopotamien, Syrien und dem Suezkanal die Ausführungen des Redners in wirksamster Weise unterstützen werden. Karten à 1 Mk. (numeriert) und 50 Pfg. sind in der Musikalienhandlung von Ernst Robert, Breite Straße Nr. 54, zu entnehmen.

Trems-Vorwerk. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Montag abend 8½ Uhr im Lokale des Herrn Schulz zu Trems statt. Genosse Bromme-Lübeck wird einen Vortrag über das Zeitungswesen halten.

Hamburg. Beim Spielen verunglückte Kinder. Auf dem Löschplatz bei der Trostbrücke fiel der 10jährige Knabe Lorenzen, dessen Eltern im Grimm 2 wohnen, beim Spielen mit anderen Kindern ins Wasser und ertrank. — Ein anderer schwerer Unfall beim Spielen ereignete sich am Mittwoch abend im Gartengrundstück Güntherstraße 12. Dort hatten mehrere Kinder eine große, tiefe Grube geschaufelt. Als die Kinder dann die Wandung abschaufelten, stürzten die Erdmassen nach und verschütteten die Grube, die drei Kinder unter sich begrabend. Es gelang, den Knaben Rudolf Maurer und ein Mädchen, Elise Arnoldi, lebend aus den Sandmassen zu befreien. Das dritte Kind, der Bruder der Elise Arnoldi, Christ. Arnoldi, konnte nur als Leiche aus der Grube gezogen werden.

Hamburg. Heilewet noch! Ein Hamburger Kaufmann, der auch Arbeiter beschäftigt, erhielt dieser Tage das nachstehende Schriftstück zugesandt:

Hamburgischer Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Fernspr. Gr. 4, 1824.
Bankkonto: Hamburg, 10. April 1915.
Deutsche Bank, Filiale Hamburg.

Sehr geehrter Herr!

Dem politischen Burgfrieden Rechnung tragend, hat unser Verband seit Ausbruch des Krieges die von ihm durch Wort und Schrift ausgeübte aufklärende Tätigkeit bis auf weiteres eingestellt und hofft, daß die Haltung der Sozialdemokratie auch nach dem Kriege ihm keinen Anlaß geben wird, diese Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Das von ihm zur Förderung der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung s. Z. errichtete „Hamburgische Arbeitersekretariat für vaterländische Arbeiter- und Berufsvereine" wird jedoch — gleich den Sekretariaten zahlreicher anderer Organisationen — nach wie vor seine Tätigkeit in vollem Umfange ausüben. Die Notwendigkeit seiner Aufrechterhaltung während dieser ernsten Zeit erhellt schon daraus, daß während der bisherigen acht Kriegsmonate Hunderten von Arbeitern lohnende und dauernde Beschäftigung nachgewiesen werden konnte.

Wir gestatten uns deshalb, die höfliche Bitte an Sie zu richten, Ihren jetzt fälligen Jahresbeitrag an unseren in den nächsten Tagen bei Ihnen vorsprechenden Boten gegen Aushändigung der als Quittung dienenden Mitgliedskarte auszahlen zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Hamburgischer Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.
LS. Hamburgisches Arbeitersekreatriat
für vaterländische Arbeiter- und Berufsvereine.
Hamburg 5, Pulverteich 31.

Unser Hamburger Schwesterblatt bemerkt dazu: Im Gegensatz zu seinem großen Bruder, dem Reichsverband, der sich bekanntlich gleich nach Beginn des Krieges auflöste, setzt also der Hamburgische Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sein Geschäft, wenn auch „bis auf weiteres" nur in beschränktem Umfange, munter fort. Es kümmert ihn nicht, daß die mit der Gründung sogenannter „vaterländischer Arbeitervereine" verknüpfte Verdächtigung der freien Gewerkschaften als vaterlandsfeindliche Vereine so zusammengebrochen ist, wie schließlich jede Verleumdung einmal in sich zusammenbrechen muß. Er will die Begönnerung der Leute mit der besonderen „vaterländischen" Gesinnung auch jetzt noch, im Rücken der für das Vaterland kämpfenden Arbeiter, fortsetzen. Nun, viel Glück wird er damit weder jetzt noch später haben. Das zeigt schon der Umstand, daß wir in der Lage sind, das obige Schreiben abzudrucken. Aber ein Zeugnis für die burgfriedliche Gesinnung gewisser Kreise bleibt es doch.

Kiel. Straferlaß. Dem früheren verantwortlichen Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung", Genossen König, ist vom Ersten Staatsanwalt beim Landgericht in Kiel folgende schriftliche Mitteilung zugesandt worden: „In der Strafsache wider Sie wegen Beleidigung (Urteil der Strafkammer hierselbst vom 17. Juli 1914) ist auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Königs durch Erlaß des Staatsministeriums vom 24. März 1915 der Erlaß der Gefängnisstrafe und der rückständigen Kosten verfügt worden." Die Beleidigung war gefunden worden in dem Karskischen Artikel „Wie die Kosaken in den Straßen Petersburgs". Beleidigt sollten sein die Offiziere und Unteroffiziere des preußischen Heeres.

Bremen. Die Bürgerschaft hielt am Mittwoch abend wieder eine der kurzen Sitzungen ab, wie sie der jetzigen Kriegszeit eigentümlich sind. Erwähnenswert ist aus den Verhandlungen die Beschlußfassung über einen Antrag, betr. Unterhaltungsarbeiten an Staatsgebäuden, der von der „Kriegsgemeinschaft" im Baugewerbe eingereicht ist. Der Antrag bezweckt eine Beschleunigung und Förderung ohnehin erforderlicher staatlicher Bau-Unterhaltungsarbeiten und betont dabei die Notwendigkeit der Anerkennung tariflicher Verträge. Die Bürgerschaft stimmte zu. — Einige Debatte verursachte ein Bericht der Deputation wegen der Krankenanstalt. Auf Anregung aus der Bürgerschaft berichtete sie, in welcher Weise das Budget der Krankenanstalt besser ins Gleichgewicht zu bringen sei. Sie sah vorderhand von der Erhöhung der Pflegesätze ab und schlug vor, ad 1) die Pflegesätze für Fremde um 1 Mk. zu erhöhen, ad 2) die Anwendung von biologischen Heilmitteln und die Salvarsan- und ähnliche Kuren nach dem Selbstkostenpreise bezw. Röntgen-, Eisen- und Radiumbehandlung nach einem Tarife zu berechnen. Stören und Rhein (Soz.) wandten sich gegen die letztere Forderung, die bewirkt, daß schließlich die Errungenschaften der medizinischen Wissenschaft den Unbemittelten und Minderbemittelten nicht mehr zugute kommen, während andere Redner einer allgemeinen Erhöhung der Pflegesätze das Wort redeten. Natürlich wurden die Anträge der Deputation angenommen.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Ostende-Nieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampfe einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde. Am Südrande von St. Eduard besetzten wir nach Sprengung 2 Häuser. Am Südhange der Lorettohöhe wird seit heute nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt. Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit gestern wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unserer Stellung mit Bomben. Auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wobei mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet oder verletzt wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist die Lage unverändert. In dem kleinen Gefecht bei Kalwarija wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 15. April. Aus Ymuiden wird gemeldet, daß deutsche Unterseeboote vier in Ymuiden beheimatete Dampftrawler (Nikolaus, Rheinland, Een und Twee) aufgebracht haben.

Gefährliche Briefe.

Verschiedentlich ist die Beobachtung gemacht worden, daß an im Felde stehende Soldaten und sogar an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich von ihren weiblichen Angehörigen Briefe geschickt werden, deren Hauptinhalt in Klagen über Knappheit der Lebensmittel und Teuerung besteht. Zum großen Teil handelt es sich um krasse Uebertreibungen, vielleicht der Absicht entsprungen, zu zeigen, daß nicht nur der Soldat in Feindesland und der Gefangene, sondern auch die zu Hause gebliebene Bevölkerung für das Vaterland leide. Was aber auch der Gedanke der Briefschreiber sei, die Wirkung dieser Episteln, wenn sie in Feindeshand fallen, ist schlimm. Denn diese Jeremiaden befestigen die Behauptungen, daß Deutschland vor der Hungersnot stehe oder gar schon mitten darin sei.

In der „Humanite" wird eine Serie solcher an Kriegsgefangene gerichteten Briefe abgedruckt, die der französische Zensor, weil sie ihm so gut gefallen haben, der Veröffentlichung wert findet. Da ist Wahres und Falsches so kunterbunt gemischt, daß man, wüßte man es nicht besser, selbst an die Hungersnot glauben müßte. Es ist einfach unverzeihlich, derartige Briefe an Gefangene zu richten; denn sie können ihnen doch nur das Herz schwerer machen, ganz abgesehen davon, daß sie mithelfen, den Krieg zu verlängern.

Aber auch die Uebertreibungen und Unwahrheiten in den Briefen an die Männer im Schützengraben sind ein arges Uebel. Wissen denn die Mütter, Frauen und Bräute nichts Besseres zu tun, als ihre kleinen Klagen und Kümmernisse den Braven vorzutragen, die zu jeder Stunde dem Tod ins Auge sehen?

Gewerkschaftsbewegung.

Der Glaserverband mußte gleich zu Kriegsbeginn von seinen 4450 Mitgliedern 1277 ans Heer abgeben, 646 wurden sofort arbeitslos, viele arbeiteten in verkürzten Schichten. Trotzdem wurde den Familien der Kriegsteilnehmer Unterstützungen gewährt. Auch die Arbeitslosen genossen Erleichterungen. Der Verband wandte 1914 für Unterstützungen 120 000 Mk. auf. Anfang dieses Jahres wurden 1630 als zum Heeresdienst einberufen gezählt. Die Mitgliederzahl betrug insgesamt nur noch 2200, von denen 431 vollständig arbeitslos waren und 579 bei verkürzter Arbeitszeit beschäftigt wurden. Soweit dem Hauptvorstand bis jetzt gemeldet wurde, sind 68 Verbandsmitglieder auf dem Schlachtfelde gefallen und 93 verwundet.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt"

1840

Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck.

Freitag und Sonnabend Sonder-Angebot

billiger Lebensmittel!

Grosse Ladungen
Frisches Gemüse

Blumenkohl	Kopf 35, 25,	15 ₰
Salat-Gurken	Stück 25,	15 ₰
Junger Spinat	Pfund	28 ₰
Junge Wurzeln	Bund	30 ₰
Junger Rhabarber	Bund	15 ₰
Jg. Grünkohl-Sprossen	℔	18 ₰
Radieschen	2 Bund	15 ₰
Junger Kopf-Salat	Stück	10 ₰
Rote Bete	2 Pfund	25 ₰
Steckrüben	Pfund	4 ₰
Weißkohl	Pfund	11 ₰
Zwiebeln	Pfund	20 ₰

Vom Lübecker Schlachthof:

Kalbfleisch ..... Pfund **60 ₰**
Bratenstücke Pfund 70 ₰, Keule Pfund 80 ₰

Ia. Schweinefleisch . Pfund **1.00**
Bratenstücke Pfund 1.10, Dicke Rippen z. Füllen Pfund 1.10

Ia. jung. Rindfleisch Pfund **90 ₰**
Bratenstücke Pfund 1.00

Backobst 5-Frucht	Pfund	58 ₰	Edamer Käse im Ganzen	Pfd.	1.20 M.
Backpflaumen	Pfund	55 ₰	Vollfett. Tilsiter Käse	Pfd.	1.20 M.
Ringäpfel	Pfund	85 ₰	Schweizer Käse	Pfund	1.35 M.
Brünellen	Pfund	1.20 M.	Harzer Käse	4 Stück	15 ₰
Aprikosen	Pfund	1.20 M.	Deutscher Camembert	St.	28 ₰
Pfirsiche	Pfund	1.00 M.	Gebirgs-Käse pikant		10 ₰
Rosinen ohne Kern	Pfund	85 ₰	Feinst. Sahnekäse Gervais-Art		28 ₰

Ia. Frischobst-Marmelade 5-Pfund-Eimer **1.80**

Feinste Qualitäten in
Wurst- u. Fleischwaren

Thüringer Blutwurst	Pfund	1.00
Hausmacher-Leberwurst	Pfund	1.20
Saure Sülze mit Pfeffer-Gurken	Pfund	1.20
Delikateß-Preßkopf	Pfund	1.20
Geräucherte Met wurst rund mit Knoblauch und Kümmel	Pfund	1.40
Delikateß-Leberwurst	Pfund	1.50
Hamburger Gekochte	Pfund	1.60
Zungen-Wurst imitiert	Pfund	1.60
Landrauch-Mettwurst schnittfest	Pfund	1.65
Feinster Aufschnitt	Pfund 2.40 u.	2.00
Allerfeinste Meiereibutter	Pfund netto	1.75

Zitronen groß u. saftreich .... Dtzd. 50 ₰

Eine Ladung Feinste süße Apfelsinen ..... Dutz. 48 ₰

Tafel-Aepfel rot ..... Pfund 48 ₰

Bekanntmachung.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche für ihre gemäß der Verordnung des Polizeiamts vom 29. Oktober 1914 getrennt gesammelten **Küchenabfälle** noch keine Verwendung haben, werden nochmals ersucht, dies umgehend unter Angabe ihrer Wohnung der Landwirtschaftskammer, Schmiedestraße 25, hierselbst anzuzeigen.

Lübeck, den 16. April 1915.

Die Landwirtschaftskammer für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck. (1785

Die Oberschulbehörde beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in der II. Haushaltungsschule an 6 auf einanderfolgenden **Sonnabend vormittagen von 8—12 Uhr** einen

unentgeltlichen Kochlehrkursus

für Hausfrauen und erwachsene Mädchen einzurichten.

Anmeldungen sind baldigst zu richten an Fräulein Facklam, II. Haushaltungsschule, Ziegelstraße 6, täglich von 11—12 Uhr vormittags. (1849

Mittwoch abend entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser guter Schwiegersohn, Onkel und Schwager, der Stemmer (1845

Anton Herden

im Alter von 37 Jahren, tiefbetrauert von den Seinen.

Emma Herden geb. Ackenhausen und Familie.

Lübeck, d. 15. April 1915. Mönkhofer Weg 14 a.

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 19. April, nachmittags 2¾ Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Am Mittwoch, 14. April, starb unser treuer Kollege, der Stemmer

Anton Herden.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2½ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt. (1850

Die Ortsverwaltung.

Heute erhielten wir die traurige Gewißheit, daß unser innigstgeliebter, herzensguter Sohn, Bruder u. Schwager, der Musketier

Bruno Keuscher

im blühenden Alter von 23 Jahren am 12. Februar auf dem Schlachtfelde in Rußland gefallen ist.

In tiefer Trauer (1841

Familie Keuscher.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief Donnerstag mittag 12 Uhr in seinem 29. Lebensjahre unser lieber Sohn und Bruder

Paul Cornels.

In tiefer Trauer (1848

M. Walther und Frau geb. Wittern, verw. Cornels.
Ella Cornels. Frida Walther.

Lübeck, Glandorpstr. 9a, III.

Beerdigung Montag. Beginn der Trauerfeier 3½ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Logis für zwei junge Leute billig zu vermieten.
1839) Beckergrube 28/5.

Sofort (1814

kräft. Arbeiter

gesucht für dauernde Beschäftig.

Schwartauer Honigwerke und Zuckerraffinerie,
Akt.-Ges., **Bad Schwartau.**

Pflanzkartoffeln

frühe Rosen, Zentner Mk. 9.— 10 Pfund Mk. 1.—

sowie sämtl. **Blumen- und Gemüse Samen aus Erfurt** empfiehlt (1847

August Westphal
Ludwigstraße 69.

Brotwurst
Kopffleisch (1837
Leberwurst
Knackwurst

Heinr. Viereck, Hüxstr. 96.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei

Markt Otto Alb. Lb Kohlmarkt 4. 10.

z. B. kompl. Betten v. 12.50 M. an, Federn per Pfd. v. 45 ₰ b. 4 M.
2) **Rote Lubeca-Marken.**

Lübecker Zigarren- u. Tabakwoche.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem heutigen Tage der Verkauf der Karten zu 20, 50 Pfg. u. 1.— Mk. durch die Jugendwehr beendet wird, da am Sonntag, dem 18. April, die Jugendwehr zum Einsammeln der Liebesgabenpakete beschäftigt ist. — Das werte Publikum, welches noch keine Gelegenheit hatte, sich mit obigen Karten zu versehen, deren Erlös zum Ankauf von Tabakfabrikaten verwandt werden soll zugunsten des Liebesgabentages des Landeskriegerverbandes, können noch Karten bis Sonntag, 18. April, mittags 1 Uhr, in den mit Plakaten kenntlich gemachten Zigarren-Spezialgeschäften erhalten. 1846

100000 Zigaretten (1852

Fabrikat Yenidze Dresden und Eckstein u. Söhne Dresden. Gelegenheitskauf! Vorzügliche Qualitäten! Originalpackungen!

100 Stück nur 75 Pfg.! 20 Stück 15 Pfg

Alle andern meist bekannten Marken **20—25 % billiger.**
Feldpostpackungen trotz der billigen Preise **gratis.**

Großer Posten billiger **Zigarren.** Gelegenheitskauf.

Schüsselbuden 18, I. Etg. Grundmann Mühlenstraße 11.

Empfehle

Kalbfleisch Pfd. 60 und 70 Pfg.
Keule 80 Pfg.
frisches Kopffleisch Pfd. 50 Pfg.
Schwarzsauer Pfd. 15 Pfg.

Osw. Heine,
Kronsforder Allee 37 a. (1851

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —

sind anerk. preisw. u. haltbar.

Zwirnhosen	1.40 b. 3.50
Blothosen	2.50 b. 5.50
Maurerhosen	2.90 b. 7.50
Gen. Cordhosen	4.00 b. 9.50
Schlosseranzüge	2.80 b. 5.00

Klapp- und Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise
1) **rote Lubecamarken.**

Magnum-bonum-Kartoffeln
10 Pfund 85 Pfg. (1843
Wunderlich, Fünfhausen 16.

Volksküche.

Sonnabend, 17. April: Gerstenflockensuppe, Schweinefleisch, Sauerkohl und Kartoffeln.
Sonntag, 18. April: Fleischsuppe mit Reis, warmes Ochsenfleisch, Rhabarber und Kartoffeln.
Montag, 19. April: Milchsuppe, gek. Mettwurst, Erbsen mit Wurzeln und Kartoffeln.
Dienstag, 20. April: Erbsensuppe, Schweinefleisch, Wurzeln und Kartoffeln.

Zum Waschen u. Reinmachen
besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847

Salomba.
Pfund nur 30 Pfg.

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer sowie Berufsgenossen Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend, 17. April
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal.
3. Kartellbericht.
4. Innere Verbandsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
1838) **Der Vorstand.**

Stadttheater. 1844

Freitag, den 16. April 1915:
Gastspiel der k. k. Kammersängerin **Hedwig Francillo-Kauffmann** und des Kapellmeisters **W. Furtwängler:**

Die lustigen Weiber von Windsor.

Komische Oper v. O. Nicolai.
Fr. Flut H. Francillo-Kauffmann
Musikalische Leitung: Kapellmeister Wilhelm Furtwängler.

Sonnabend, d. 17. April 1915:

Das Käthchen von Heilbronn.

Großes historisches Ritterschauspiel v. Heinrich v. Kleist.

Sonntag, d. 18. April 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Letzte Volksvorstellung.
Jeder Platz 75 Pfg.

Der Freischütz.

Rom. Oper v. C. M. v. Weber.
Abends 7½ Uhr:

Wie einst im Mai.

Operette von W. Kollo und W. Bredschneider.

Schulschreibhefte

mit den neuen Lineaturen sind zu beziehen durch

Buch- u. Papierhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Die neuesten Karten

vom westlichen, östlichen
: und russisch-türkischen :

Kriegsschauplatze.

Preis jeder einzelnen Karte 40 Pfg.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Nr. 88
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Freitag,
den 16. April 1915

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Die Strapazen im Kriege.

Ostfront, 11. April 1915.

Auf dem Wege zu einem Lazarett geht ein Trupp Soldaten langsam vor mir her. Zu Zweien nebeneinander oder einzeln ziehen sie in einem langen Zuge dahin. Der Bürgersteig ist schmal und diese Kranken scheuen das holprige Pflaster ganz besonders. Die Leute sind fußkrank einige hatten die Füße dick umwickelt oder in Pelzstiefel gesteckt. Nur wenige konnten noch halbwegs marschieren, die meisten humpelten oder schlurften vorwärts. Zwei Infanteristen wurden von zwei Artilleristen, die noch gut auf den Beinen waren, kräftig gestützt. Den Gestützten, wie auch noch anderen aus diesem Zuge, waren die Füße erfroren. Von diesem Uebel werden zumeist die Infanteristen und Kavalleristen heimgesucht, wenn der harte Kriegsdienst sie auf lange Zeit an die Schützengräben fesselt oder sie nicht aus dem Sattel läßt. Bei einigen machten sich die Folgen strenger Kälte und ungenügenden Blutumlaufs mit dem Einsetzen milderer Witterung empfindlich bemerkbar, andere hatten den Schaden schon längere Zeit bemerkt, aber sie glaubten, ohne Lazarettpflege darüber hinweg zu kommen. „Schließlich gings doch nicht mehr, die Geher wollen nicht mehr", sagte mit einem Anflug vonHumor einer der Infanteristen, die ich nach ihren Erlebnissen und nach dem Woher frug.

Lastautomobile hatten die Fußkranken von der Front hierhergebracht, nun mußten sie noch ein kurzes Wegstück marschieren. Für manchen war das nach der unbequemen Fahrt noch ein Schmerzensgang. Man konnte nicht erwarten, daß die Leute lustig sein würden, aber sie ließen auch nichts von einem inneren Zusammenbruch merken. Sie erzählten von ihren Strapazen, jedoch nahm ihr persönliches Schicksal ihr Interesse nicht restlos in Anspruch; sie erkundigten sich eingehend nach der Lage im Westen und den Verhältnissen im Lande. Zeitungen bekamen sie nur selten zu Gesicht und die Kriegslage im Osten verhinderte einen regelmäßigen Briefverkehr mit der Heimat. Manche waren von den Ereignissen der letzten Wochen nicht unterrichtet, aber sie wollten alles wissen. — „Sind die Russen noch nicht mürbe?" — „Haben wir Reims?" — „Wie stehts mit Calais?" so schwirrten die Fragen durcheinander. Einer wollte wissen, was der Reichstag gemacht habe, ein anderer, ob es bald zum Friedensschluß kommen werde. Ich suchte die Neugier aller, so gut es ging, zu befriedigen und wunderte mich, daß die Bedauernswerten bei all ihren Leiden noch soviel Interesse für andere Fragen als die ihres eigenen Geschicks bekundeten. Einer hatte fast eine ganze Nacht auf dem Bauch im Schnee gelegen, das Gewehr im Anschlag. Das gab ihm den letzten Stoß, der ihn ins Lazarett zwang. Zwei Kavalleristen waren mehrere Tage beinahe nicht vom Pferde herabgekommen. Kein Wunder, wenn manchem dabei die Füße erfroren.

Solche Strapazen sind keine Einzelerscheinungen. Bei forcierten Angriffen und hartnäckigen Verfolgungen des Gegners müssen sich ganze Truppenteile derartigen Leistungen unterziehen. Bekannt sind ja auch die bisher unerhörten Marschleistungen unter andauernden Kämpfen, dazu oft unter mangelhafter Verpfelgung, weil die Proviantkolonnen nicht schnell genug folgen können und bei schlechten Quartieren. Trotz der Last all der Strapazen und Entbehrungen bricht aber nur ein verhältnismäßig sehr geringer Teil der Mannschaften nur soweit zusammen, daß er zumeist nur für einige Zeit aus der Reihe der Kämpfenden ausscheiden muß. Was die Truppen in diesem Kriege vollbringen, ohne körperlich und geistig zu versagen, geht weit über die bisherigen Begriffe von menschenmöglichn Leistungen hinaus. Jedenfalls gehören die Erfahrungen, die man in dieser Beziehung jetzt macht, zu den erstaunlichsten Erscheinungen in diesem Kriege. Sie beweisen, daß man die Grenzen der Leistungsfähigkeit unter gewissen Umständen viel weiter stecken darf, als wir das in der Vergangenheit gewohnt waren.

Gewiß, der Krieg ist ein ganz außergewöhnliches Ereignis, er zwingt die Menschen unter ein unerbittliches Muß, er kann begeistern, die Energie steigern, spannt die Kräfte bis zum Aeußersten an. — Aber schließlich kann doch kein Mensch eine reine Freude am Kriege mit seinen schrecklichen Folgen haben; mehr oder minder betrachtet oder empfindet jeder ihn als ein notwendiges Uebel, wenn nicht als entsetzliches Unglück. Wenn das Haus brennt, versucht man mit allen Kräften zu retten, jeder vernünftige Mensch wird aber, hätte er die Wahl, lieber all sein Können zur Errichtung eines neuen Hauses einsetzen und den Brand verhindern. Nun muß gelöscht werden!

Aber darf man aus den Erfahrungen dieses Krieges nicht wenigstens einige Hoffnungen für die Zukunft schöpfen? Sollte man nicht erwarten dürfen, daß die Erfahrungen, die der Krieg über das Maß von Leistungsfähigkeiten in reicher Fülle liefert, später auch fruchtbar wirken können, wenn es sich um die Erreichung friedlicher kultureller Ideale handelt? Es wäre ja jammerschade, müßte man jede solche Hoffnung begraben. Ich bin Optimist; ich glaube, man wird manche Lehre aus dem Kriege ziehen können und sie nach dem Friedensschluß in das Bewußtsein der Menschen übertragen und sie für edle Ziele im privaten Leben wirksam werden lassen.

Die ganze Entwicklung unserer sozialen Zustände hatte bisher das Tun wohl zu sehr unter dem Gesichtspunkt des unmittelbaren Luxus gestellt. Man war zu sehr gewohnt, die Früchte eines Einsatzes sofort und persönlich genießen zu wollen, entfernte sich oft und unbewußt von dem Gedanken und dem Wollen, für zukünftige Ziele für die Interessen der Gesamtheit Opfer zu bringen. Es wäre ein nicht geringer Gewinn, wenn die erwähnten Erfahrungen einen neuen starken Schwung idealen Wollens in die Volksmassen hineintragen würden. Der Soldat, der in den Krieg zieht, muß alles einsetzen, ohne darauf rechnen zu können, dafür einen nach Mark und Pfennigen berechnete Entschädigung erwarten zu können, ganz abgesehen davon, daß es für den Verlust von Leben und Gesundheit überhaupt keinen Ersatz gibt. Der Familienvater hat lediglich das Bewußtsein: Frau und Kinder sind nicht ganz unversorgt! Aber das ist jedoch nur ein kleiner Trost, ein geringer Gegenwert im Vergleich zu dem, was er einsetzen muß. Wenn aber der Krieg jedes Opfer verlangt, und wenn er, wie sich gezeigt hat, unglaubliche Leistungen vollbringen läßt, dann muß es auch möglich sein, dem Menschen, der all das Schwere durchkostet hat, wenigstens zu annähernd großen Opfern für friedliche Ideale zu begeistern. Und sein Idealismus, seine Opferbereitschaft, die er im Dienste der Allgemeinheit bekundet, wird auch andere in den Bann seines Strebens ziehen. Wenn der Krieg solche Wirkungen hat, dann baut er ein Fundament auch für einen dauernden Frieden. Der Krieg hat die Mauern mancher vermeintlich festgefügten Meinungen vollständig niedergerissen. Er kann aber auch das Material zu neuen Bauwerken kultureller Entwicklung liefern.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Schottische Sozialisten und Lügennachrichten.

Von ihrem Londoner Korrespondenten wird dem „Vorwärts" geschrieben:

Vom Anfang des Krieges an hat sich das Glasgower sozialistische Wochenblatt „Forward" sehr tapfer gehalten. Als die irischen Blätter unterdrückt wurden und die Gefahr bestand, daß auch britische Blätter dem Zorne Kitcheners zum Opfer fallen würden, schrieb der „Forward", daß er die Hörner etwas einziehen müsse: ein lebendiger Hund sei der Arbeiterbewegung am Ende doch nützlicher als ein toter Löwe. Er hatte recht. Die gelbe Presse Glasgows hat in der Folge recht häufig die scharfen Zähne des treuen Wächters fühlen müssen.

Besonders eifrig macht der „Forward" auf die „Greueltaten" Jagd die in unverminderter Zahl die Spalten der chauvinistischen Blätter Großbritanniens verunzieren. Jede Woche überführt er das eine oder das andere Blatt der offenkundigen Lüge und stellt es an den Pranger. Letzte Woche nahm er die „Glasgow News" vor, die eine furchtbare „deutsche Greueltat" erzählt hatte, für deren Wahrheit ein gewisser Camphell bürgen wollte, der in Minard Terrace in Govan wohnen sollte. Der „Forward" stellte darauf fest, daß es eine Minard Terrace in Govan überhaupt nicht gibt, und forderte das Blatt auf, sich zu rechtfertigen. Doch anstatt sich zu rechtfetrigen, schrieb das saubere Blatt in Erwiderung: „Wenn sich Zeit und Gelegenheit bietet, wird das britische Volk mit ihnen (den Sozialisten) schon abrechnen."

Diese Woche nimmt sich der „Forward" einen der zahlreichen „Briefe von der Front" vor, die in den Zeitungen erscheinen. Der Brief erschien am 20. Februar in der „Weekly News" und sollte von dem Sohne eines gewissen Herbert Strang stammen, der angeblich 96 Victoria Road, Croßhill, Glasgow wohnt. Erkundigungen ergeben, daß es weder eine Nummer 96 Victoria Road dort gibt, noch einen Mann namens Strang in der Gegend bekannt ist. Es handelt sich also offenbar um eine dreist erlogene Geschichte, die zudem noch äußerst plump erfunden worden ist. Die Lüge verdient aber aus manchen Gründen niedriger gehängt zu werden. Der neunzehnjährige Soldat Vincent Strang soll seinem Vater geschrieben haben: „Während der letzten zwei Monate haben wir es schrecklich schwer gehabt. Ich bin fast an allen Teilen der von den Briten besetzten Gefechtslinie gewesen, und ohne Zweifel haben unsere Jungen den Hunnen die Furcht des Herrn eingejagt. Während wir Gefangene begleiteten, kam ich mit einem Deutschen ins Gespräch, der früher in Edinburgh arbeitete und ausgezeichnetes Englisch sprach.

Er schien sich zu freuen, daß er unter Schotten war, und machte mir viele Mitteilungen über das Leben im Heere. Er sagte, die Deutschen behandelten die Franzosen mit Verachtung, und als Kämpfer hielten sie nichts von ihnen, aber sie hätten eine heilige Angst vor den Briten, namentlich vor den Schotten.

Als die Deutschen entdeckten, daß die Schotten die ihnen gegenüberliegenden Gräben besetzten, desertierten viele; deshalb wurde tatsächlich ein Drahtverschlag hinter den deutschen Gräben errichtet, damit die Leute nicht davonlaufen konnten. Er sagte auch, daß einmal, als er half, acht britische Verwundete wegzuschaffen, ein Leutnant Vogt nach einer Unterredung mit einigen seiner Leute beschloß, die Verwundeten mit dem Bajonett zu töten, um sich die Mühe zu sparen, sie nach dem Feldspital zu schaffen, das ziemlich weit entfernt war.

Obwohl er sich heftig widersetzte, wurden die unglücklichen Verwundeten mit dem Bajonett durch das Herz gestochen, ihre Körper in einen Graben geworfen und mit Blättern und Gras zugedeckt. Er sagte, es sei die schwerste Arbeit gewesen, die er je habe verrichten müssen, zuzusehen, wie die drei Schlächter, die dazu abkommandiert wurden, die Leute töteten. „Gehen Sie geräuschlos auf Ihr Opfer zu und durchbohren Sie ihn mit dem Bajonett", hieß der Befehl. Der Offizier sagte ihm, daß die Briten alle Gefangenen töteten, ob verwundet oder nicht, aber er glaubte es nicht.

Er sagte, britische Verwundete, die bis ans deutsche Spital gelangten und als schwer verwundet gälten, würden entweder vergiftet oder chloroformiert, und er riet mir, ich sollte mir selbst das Leben nehmen, wenn ich je in Gefahr käme, von den Bayern gefangen genommen zu werden, da diese ihre Gefangenen den schrecklichsten Torturen aussetzten. Die Bayern, sagte er, sind sehr wild und hassen selbst den Namen Britannien.

Wohin wir auch kommen, hören wir Geschichten und treffen wir Opfer deutscher Feigheit und Brutalität, und auf dem Wege nach den Gräben zu — sahen wir die Leichen von fünf Mädchen und Frauen, die vergewaltigt und ermordet worden waren.

Viele der mordenden Hunnen, die in dieser Gegend hausten, müssen Sozialisten gewesen sein, da auf jeder freien

Der Todeskarren.

Erzählung von Friedrich Thieme.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Zu jeder anderen Zeit würden wohl Hunderte Neugieriger sich versammelt haben, um das sonderbare Schauspiel zu beobachten. Dem schrecklichen Gefährt wich indessen jedermann scheu aus, und sobald es auf der Straße erschienen war, hatte diese sich wie auf Kommando entleert. Nur an einigen Fenstern tauchten angstbleiche Gesichter auf, und in einiger Entfernung von dem Wagen zeigten sich ein paar aufmerksam den Vorgängen zuschauende Männer mit militärischer Haltung.

Einen Augenblick später lag der Schriftsteller im Innern des nach allen Seiten fest abgeschlossenen, nur mit einem kleinen Gitterfenster versehenen Wagens, von seinen beiden Begleitern festgehalten, während das Fuhrwerk von einem kräftigen Braunen rasch angezogen ward.

„Nur zu geschrieen, mein Herr," brummte der eine der Männer, „besser könnten Sie Ihre Rolle gar nicht spielen, wenn Sie sie auswendig gelernt hätten."

„Hast recht. Es wird alle Welt zu dem Glauben veranlassen, daß wir einen Schwerkranken fortbringen."

„Der Teufel," fuhr der andere plötzlich auf.

„Was denn?"

„Sollten wir doch die Rechnung ohne die Polizei gemacht haben — sie winkten dem Kutscher zu halten."

„Wer?"

„Die drei Geheimen dort an der Ecke — jetzt wird's ernsthaft, Junge — nur fest bei der Stange bleiben."

In der Tat näherte sich einer der in einiger Entfernung postierten Beamten. Zögernd hielt der Kutscher an, mit einem fragenden Blick durch das hinter ihm befindliche Schiebfenster.

„Wen habt Ihr da?" rief der Polizeibeamte mit lauter Stimme herüber.

„Aha, der Held wagt sich nicht heran", sprach der ältere Transporteur spöttisch. „Umso besser." Er riß schnell entschlossen die Wagentüre auf.

„Was wünschen Sie?"

„Wen habt Ihr da?" wiederholte der Polizist.

„Einen Schwerkranken, wie Sie sehen", erwiderte roh der Wärter. „Der Kerl muß den Teufel im Leibe haben, so tobt und wütet er. Fast vermögen wir ihn nicht zu bewältigen."

„Wie heißt der Mensch?"

„Peter Wartoff aus dem Hinterhause. Der Bursche ist schon seit Wochen leidend, heute früh ist die Krankheit bei ihm zum Ausbruch gekommen."

Der Beamte nickte befriedigt. Er kannte Peter Wartoff und wußte, daß er krank sei. O, die Polizei war von allen Verhältnissen in dem von ihr beobachteten Hause genau unterrichtet.

Der Transporteur schien anscheinend auch genau unterrichtet zu sein.

„Wollen Sie uns nicht Beistand leisten?" schrie letzterer besorgt hinüber. „Wir sind kaum imstande, den Menschen fortzuschaffen. Er will durchaus bei seiner Mutter bleiben."

Der Beamte schien dazu indessen wenig Lust zu verspüren. Er schüttelte energisch den Kopf und erwiderte:

„Ich darf meinen Posten nicht verlassen. Macht nur, daß Ihr weiterkommt."

Sofort trieb der Kutscher den Braunen an und im Galopp fuhr der Wagen davon.

Noch immer arbeitete der Insasse, doch vergeblich, an seiner Befreiung, den die Fäuste des anderen Wärters hielten ihn gepackt. Sobald man jedoch die Straße hinter sich gelassen hatte und in eine Seitengasse eingefahren war, ließ der Mann plötzlich los.

„Nur ruhig, Herr Sidoratski", begann er gutmütig. „Es passiert Ihnen nichts."

„Was habt Ihr mit mir vor?" rief der Schriftsteller. „Laßt mich los, ich ersticke!"

„Auf der Stelle, Herr!" Die Männer wickelten ihn geschäftig aus der unbequemen Hülle heraus.

„Es mußte ja sein", meinten sie entschuldigend.

„Warum?" fragte Iwan gereizt. „Ich wollte euch ruhig folgen, wozu die rohe Gewalt?"

„In einer halben Stunde werden Sie es wissen, bis dahin bitten wir Sie, in Ihrem eigenen Interesse um Geduld und Ruhe."

Iwan, der eingesehen hatte, daß er mit Gewalt gegen seine Bezwinger nichts auszurichten vermochte, hielt es für angebracht, den guten Rat zu befolgen. Schweigend verharrten die Männer nebeneinander, indes der Wagen im schnellsten Tempo durch eine große Anzahl von Straßen und Gassen fuhr, offenbar ohne jedoch, wie der unfreiwillige Patient vermutet hatte, irgendwo anzuhalten, um andere Kranke aufzunehmen.

Endlich hielt das Gefährt still. Die Männer stiegen aus, Iwan mit ihnen. Zu seinem Erstaunen befanden sie sich in einer einsamen, zwischen ein paar hohen Mauern sich durchwindenden Gasse, in welcher weder ein Haus noch eine Baracke, noch sonst etwas Aehnliches zu sehen war. Trotzdem sollte die Fahrt offenbar nicht fortgesetzt werden, denn der Kutscher fuhr pfeilschnell davon, ohne seine Reisenden wieder aufzunehmen und war im Augenblick den Blicken der drei entschwunden.

„Wohin führen Sie mich? — Hier ist doch kein Hospital —."

Iwan war entschlossen, keinen Schritt weiter zu gehen Ein unheimliches Gefühl überkam ihn. Wollte man ihn hier ermorden?

„Kommen Sie rasch," drängte einer der Begleiter. „Wir habei keine Zeit zu verlieren."

„Keinen Schritt, bevor ich weiß, wohie Sie mich bringen wollen."

Der Mann sah sich nach allen Seiten um.

„In ein Haus, wo man einen anderen Menschen aus Ihnen machen will," sagte er mit gedämpfter Stimme. „Begreifen Sie denn gar nicht, Herr Sidoratski, daß es Ihre Rettung gilt?"

Iwan starrte ihn an wie einen Geist.

„Meine Rettung?"

„Ja, Herr Sidoratski — und nun kommen Sie — wir könnten bemerkt werden."

Iwan gehorchte unwillkürlich. Er war wie bewußtlos. Alles Blut drängte sich nach seinem Kopf. Er sollte gerettet werden — aber auf welche Weise. Ein Schauer durchrieselte ihn, als habe die entsetzliche Seuche bereits Besitz von seinem Körper genommen. Willenlos ließ er sich fortziehen, bis an eine kleine Pforte in einer der Mauern. Hastig öffnete der Führer. Man passierte einen schlecht gepflegten Garten mit einem Pavillon in einer Ecke.

Dieser Pavillon war das Ziel der Flüchtlinge.

„Ich hoffe, niemand hat unser Aussteigen wahrgenommen," plauderte der vorige Sprecher wieder. „Hier sind andere Kleider für Sie, Herr Sidoratski, kleiden Sie sich um. Mein Kamerad wird Ihnen dann mit ihrer Genehmigung das Haar kurz schneiden und den Bart abnehmen."

Der Schriftsteller, der inzwischen völlig Herr der sonderbaren Lage geworden war, forderte Erklärungen, indes er eilig die Verwandlung seines äußern Menschen vollzog.

„Wer sind meine Befreier und was für ein Interesse haben Sie an meinem Entkommen?" erkundigte er sich befremdet.

Der Pseudotransporteur zuckte die Achseln. Darüber kann ich Ihnen nichts mitteilen. Wir machen bestellte und bezahlte Arbeit, freuen Sie sich mit uns, daß die Hauptgefahr nunmehr vorüber ist."

„Wieso vorüber?"

„Nun, die Hauptschwierigkeit des Unternehmens bestand darin, Sie aus Ihrer Wohnung fortzuschaffen, begreifen Sie nicht?"

„Gewiß, aber ich weiß nicht, ob ich damit viel gewonnen habe. Die Art und Weise —"

Der Mann unterbrach ihn lebhaft

(Fortsetzung folgt.)

Wand und Tür angekreidet steht: „Vive la Social Demokrats; Vive la Germany."

Der „Forward" bemerkt zu diesem schändlichen Treiben: „Daß solcher Unsinn in dem großen Kriege von 1914/15 in beispielloser Weise geschrieben worden ist, ist wenig wahrscheinlich, und wir bitten unsere Leser im ganzen Lande dringend, sich mit uns in Verbindung zu setzen, wenn eine Zeitung entdeckt wird, die Streit und Haß zwischen den Sektionen der europäischen Arbeiterklasse mittels oder durch die Verwendung gefälschter „Soldatenbriefe" zu erzeugen bestrebt ist. Der „Vorwärts" in Berlin ist damit beschäftigt, den Greuellegenden zu Leibe zu gehen; das geringste, was wir im gegenwärtigen Augenblick tun können, ist, die unvorsichtigeren Jünger Münchhausens an dieser Seite des Ozeans an den Pranger zu stellen."

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 199

enthält folgende Truppenteile

Oberkommando der 1. Armee.

XXIII. Reservekorps (s. Straßenbau- und Wegebau Formationen).

Infanterie usw.: Garde: 1., 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth, Augusta und Nr. 5; Garde-Füsilier Regiment; Garde-Jäger- sowie Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18 (s. Ers.-Inf.-Regt. Kynast), 21 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 22, 26, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 38, 40, 41, 42, 44, 45, 46, 56, 57, 58, 59, 61, 62, 63, 65, 66, 67, 69, 71, 72, 74, 80, 81, 82, 83, 85, 87, 89, 90, 93, 95, 96, 98, 99, 109, 111, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 128, 130, 132, 138, 140, 141, 142, 146, 148, 150, 151 (s. auch Festungs-Maschinengewehr-Zug der Festungs-Maschinengewehr-Formation des XX. Armeekorps), 152, 160, 163, 164, 167, 169, 172, 173, 174, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 5, 11, 16, 17, 18, 21, 25, 27, 29, 30, 31, 32, 35, 37, 38, 40, 43, 48, 53, 56, 59, 60, 61, 65, 68, 69, 72, 73, 75, 77, 80, 81, 84, 86, 88, 91, 93, 94, 98, 109, 110, 111, 130, 202, 203, 204, 205, 208, 209, 213, 214, 215, 216, 217, 219, 220, 221, 223, 224, 225, 226, 227 (s. auch Inf.-Pion.-Komp. der 49. Reserve-Division), 228, 229, 230, 231, 232, 233, 235, 236, 237, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 257, 259, 261, 262, 263, 267, 269, 271. — Ersatz-Infant.-Regimenter Bott, Jacobi, Keller, Königsberg I und II, Kynast. — Reserve-Ersatz-Regimenter Nr. 1, 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 4, 5, 6, 12, 16, 17, 18, 19 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Bott), 22, 23, 24, 25, 26, 27, 31, 32, 34, 38, 53, 66, 72, 75, 76, 78, 80, 83, 84, 87 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 17), 118. — Landwehr-Ersatz-Regimenter Nr. 4, 8. — Besatzungs-Regiment Nr. 2 der Brigade Doussin. — Brigade-Ersatz-Bataillone I. Nr. 5, 11, 15, 25, 26, 49, 76, 79, 81, 86. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 30 (s. Landw.-Ers.-Regt. Nr. 4), 42 (s. Landw.-Ers.-Regt. Nr. 8). — Landsturm-Bataillone V Darmstadt, Kattowitz, II Osterode. — Landsturm-Ersatz-Bataillon Nr. 2 des XX. Armeekorps. — Jäger-Bataillone Nr. 1, (s. Ers.-Inf.-Regt. Königsberg II), 6 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Königsberg II), 14, 21 (s. Inf.-Pion.-Komp. der 49. Reserve-Division); Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 1, 3, 5, 9, 11, 14, 21, 22. — Reserve-Radfahrer-Kompagnien Nr. 78 und 80; Infanterie-Radfahrer-Kompagnie der 1. Kavallerie-Division. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8; Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 5, 14, 15. Festungs-Maschinengewehr-Trupp Nr. 44 der Abteilung Elze; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2; Festungs-Maschinengewehr-Zug der Festungs-Maschinengewehr-Formation des XX. Armeekorps.

Kavallerie: Garde-Kürassiere; Kürassiere Nr. 5; Dragoner Nr. 2; Husaren Nr. 12; Reserve-Ulanen Nr. 1, 5; Jäger zu Pferde Nr. 6, 12; 1. mobile Ersatz-Eskadron des I. Armeekorps.

Feldartillerie: 5. und 6. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 5, 16, 33, 39, 57, 73, 82; Reserve-Regimenter Nr. 12, 17, 18, 19, 20, 56.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 5, 7, 8, 9, 10, 13, 15, 18; Reserve-Regimenter Nr. 1, 2, 4, 7, 13, 16; Reserve-Bataillon Nr. 25.

Pioniere: Regimenter Nr. 19, 24, 31. Bataillone: I. Nr. 1, II. Nr. 4, II. Nr. 5, I. und III. Nr. 8, I. Nr. 14, III. Nr. 16 (Weber); Garde-Ersatz-Bataillon; Ersatz-Bataillone Nr. 9, 11, 44., 49., 50., 76. und 81. Reserve-Kompagnie; Infanterie-Pionier-Kompagnie der 49. Reserve-Division; 2. Landwehr-Kompagnie des IV. sowie des XVIII. Armeekorps; 1. Landsturm-Kompagnie des VII. Armeekorps. Minenwerferzug Nr. 4 des I. Reservekorps.

Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahn-Direktionen Nr. 2 und 3. Bahnhofs-Verwaltung Namur. Telegraphen-Bataillon Nr. 5. Fernsprech-Abteilung des VII. Reservekorps; Festungs-Fernsprech-Abteilung Glogau. Festungs-Signaltrupp Nr. 10 der Armee-Abteilung Gaede. Kraftfahr-Bataillon.

Munitionskolonnen: Etappen-Munitionskolonne Nr. 2; Reserve-Munitionskolonnen-Abteilung Nr. 22 des IV. Reservekorps.

Fortifikationen usw.: Fortifikationen Breslau und Lötzen. Festungs-Baukompagnien Nr. 1a und Graudenz. Armierungs-Regiment Diedenhofen; Armierungs-Bataillone; Armierungs-Kompagnien; Armierungs-Truppe Pillupönen; Armierungs-Abteilung Lötzen-West. Schanz-Kompagnien.

Straßenbau- und Wegebau-Formationen: Straßenbau-Kompagnie Nr. 5 der Armee-Abteilung Woyrsch. Wegebaukommando des XXIII. Reservekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 2 des V., Nr. 3 des XVII. Armeekorps und Nr. 56. Feldlazarette Nr. 7 des XVIII. und Nr. 4 des XXI. Armeekorps; Reserve-Lazarett Memel.

Train: Garde-Train-Abteilung. Proviant-Kolonne Nr. 2 des VII. und Fuhrpark-Kolonne Nr. 3 des XXI. Armeekorps; Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 97 des XXXIX. Reservekorps.

Artilleriedepot Danzig.

Kriegsbekleidungsämter des Gardekorps, des IV., VI., X., XI., XIV., XV. Armeekorps und Düsseldorf.

Bezirkskommando II Berlin.

Bayerische Verlustliste Nr. 173.
Sächsische Verlustliste Nr. 134.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Regelung der Zuckerversorgung.

Der Bundesrat ließ gestern weitere zehn Hundertteile Rohzuckerkontingente zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch frei, und zwar fünf Hundertteile für Lieferung im April und fünf Hundertteile für spätere Lieferung. Hierbei sei zugleich darauf hingewiesen, daß der Rohzucker, der für die Raffinerien und der Verbrauchszucker, der für den Verbrauch zur Verfügung steht, unter allen Umständen bis zur nächsten Kampagne ausreicht, so daß um so weniger Anlaß zu Beunruhigung oder zur Aufstapelung von Vorräten in den Haushaltungen besteht, als die Preise, zu denen die Raffinerien Verbrauchszucker abgeben, durch Verordnung festgelegt sind. Der Bundesrat unterwarf weiter den nicht unter Steuerkontrolle befindlichen Rohzucker, das heißt also den im Freihafen befindlichen Rohzucker der Verfügung des Reichskanzlers. Der Preis wird, soweit es sich nicht um Zucker handelt, der nach den bestehenden Vorschriften an Raffinerien zu liefern ist, dadurch gebildet, daß zu den amtlichen Futtermittel festgesetzten Preisen ein Zuschlag von einem halben Pfennig für das Kilogramm Prozentzucker hinzutritt. Ferner erhöhte der Bundesrat die Preise für Melasse-Mischfutter um 2 Proz. für das Kilogramm Prozentzucker, um den erhöhten tatsächlichen Mischungskosten Rechnung zu tragen. Der Preis für getrocknete Schnitzel und Melassetrockenschnitzel wurde auf 15 Mk. mit Sack und der für getrocknete Zuckerschnitzel auf 18 Mk. mit Sack erhöht, mit Rücksicht auf die Preisverhältnisse, die sich im Januar gebildet hatten, und mit Rücksicht auf die Kosten, die die Beschaffung der Säcke machen. Weiter erließ der Bundesrat Vorschriften über Leihgebühr für Säcke.

Beschlagnahme der deutschen Schafschur 1914/15.

Durch Verfügung der Generalkommandos sind die Wollen der deutschen Schafschur 1914/15, d. h. die seit dem 1. Oktober 1914 in Deutschland geschorenen oder noch zu scherenden Wollmengen, beschlagnahmt worden, gleichviel, ob sie sich noch auf den Schafen oder bei den Schafhaltern oder an sonstigen Lagerstellen befinden. Unter dem 12. April hat nun das Kriegsministerium Ausführungsbestimmungen über die Verwendung der beschlagnahmten Wollenbestände erlassen. Die in der Beschlagnahmeverfügung getroffene Bestimmung über Verbot des Weiterverkaufs wird aufgehoben, jedoch darf die Wolle nur an Kriegslieferanten verkauft werden. Vor dem 31. August 1915 müssen sämtliche Bestände der deutschen Schafschur 1914/15 in das Eigentum der Heeresbedarfsfabrikanten übergegangen sein.

Eine verfehlte Maßregel.

Zur Bundesratsverordnung über die Kartoffelversorgung, die wir bereits am Dienstag veröffentlichten, wird uns geschrieben:

Man kann der Regierung nicht den Vorwurf ersparen, daß sie es in der Sicherung des Bedarfs an notwendigen Lebensmitteln für das Volk an der nötigen Energie fehlen läßt. Erfolgte schon die Beschlagnahme des Getreides viel zu spät, sodaß es der Spekulation möglich war, die Preise zum Schaden des Volkes ungeheuer in die Höhe zu treiben und Großhändlern wie Produzenten Millionengewinne in die Taschen zu leiten — in der Frage der Sicherstellung des Kartoffelbedarfs hat sie fast völlig versagt.

Jetzt wird nun durch das Wolffbureau bekannt gegeben, daß der Bundesrat in seiner Sitzung vom Montag Maßnahmen beschlossen habe, die in dieser Richtung wirken sollen. Aber von der Hauptsache, der Beschlagnahme der Kartoffeln, ist „wegen technischer Schwierigkeiten und wegen der Gefahr des Verderbens bei ungenügender Behandlung und Aufbewahrung der Kartoffeln" abgesehen worden. Es soll gewiß zugestanden werden, daß die Schwierigkeiten der Aufbewahrung der Kartoffeln noch etwas größer sind als die beim Getreide; aber bei gutem Willen wären auch diese Schwierigkeiten zu überwinden gewesen. Der Kartoffel-Großhandel lagert sich die Vorräte, die er im Herbst zusammenkauft, auch nicht in eigene Speicher ein und für die Landwirte ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie bei späteren Lieferungen unverdorbene Kartoffeln zu liefern haben. Warum sollte das einer „Reichsstelle für Kartoffel-Versorgung" nicht möglich gewesen sein, wenn sie nicht erst im April, sondern schon im Herbst geschaffen, auch im Herbst sofort die Kartoffeln beschlagnahmt und die Lieferungszeiten nach dem Verteilungsbedürfnis geregelt hätte?

Man zweifelt fast daran, ob es nur Mangel an Weitblick war, der die Regierung so spät eingreifen ließ. Die Kartoffelvorräte durften monatelang dezimiert werden durch Verfütterung usw., und der Großhandel durfte sich Vorräte bis zur nächsten Ernte sichern, und nun kommt der Bundesrat und ordnet auch noch ausdrücklich an, daß die Reichsstelle bei der Anordnung von Kartoffelüberweisungen aus einem Kommunalverband in den anderen „auf Mengen, die zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, nicht zurückgreifen darf, wenn diese Verträge vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossen und bis zum 26. April d. J. dem Kommunalverband Mitteilung davon gemacht wird." Nur die Reichsstelle soll berechtigt sein, auch auf solche Vorräte zurückzugreifen, und in laufende Lieferungsverträge als Erwerber einzutreten. Es wird indessen noch besonders eingeschärft, daß von diesem Recht nur mit „aller gebotenen Vorsicht" Gebrauch gemacht werden soll, d. h. also, daß der Kartoffelgroßhandel, der sicher an der Kartoffelnot der letzten Monate schon wieder Millionen verdient hat, auch für die Zukunft besonders geschützt werden soll. Damit sich die Landwirte nicht benachteiligt fühlen, hat der Bundesrat einen Zuschlag zu dem Höchstpreise vorgesehen, der als Entgelt für Aufbewahrung und Behandlung der Kartoffeln dienen soll. Die Preise, das sieht der Bundesrat selbst ein, werden dadurch eine Höhe erreichen, die für die „minderbemittelte Bevölkerung" nicht zu erschwingen ist. Deshalb soll die Reichsfinanzverwaltung den Kommunalverbänden die Mehrkosten, die ihnen aus der Versorgung ihrer „minderbemittelten Bevölkerung" erwachsen, ersetzen.

Man hielt es anscheinend in der Regierung noch nicht für genügend, daß Kartoffel-Großhändler und Produzenten bisher schon Kriegsgewinne einstrichen; jetzt soll den Produzenten auch noch aus allgemeinen Reichsmitteln ein Zuschuß gewährt werden, der ihnen den hohen Gewinn bis zur letzten Kartoffel, die sie zu verkaufen haben, sichert. — Die Regierung kann versichert sein, daß außer den Begünstigten sich im ganzen Volke niemand finden wird, der ihr Verhalten in der Kartoffelfrage billigt oder auch nur entschuldigt.

*

Als Reichskommissar der Kartoffelversorgungsstelle ist der Präsident des Kanalamts, Kautz, ernannt worden.

Aus der Partei.

Der 1. Mai. Die in Betracht kommenden zentralen Körperschaften empfehlen den Organisationen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe in diesem Jahre abzusehen. Es werden demnach die Parteizeitungen am 1. Mai d. Js. erscheinen. Besondere Maibeiträge werden nicht erhoben. Wo Säle zur Verfügung stehen, sollen abends Mitgliederversammlungen veranstaltet werden. Eine besondere Maizeitung wird nicht herausgegeben.

Soziales.

Teuerungszulage für städtische Arbeiter. Die Stadtverwaltung in Coblenz beschloß, die für die Wintermonate bewilligte Teuerungszulage für die Dauer des Krieges an die städtischen Arbeiter weiter zu zahlen. Die Zulage beträgt für verheiratete Arbeiter täglich 30 Pfg., für ledige Arbeiter 20 Pfg. — Die Gemeindearbeiter in Treptow bei Berlin haben beschlossen, dem Gemeindevorstand einen Antrag auf Zahlung einer Kriegsteuerungszulage von wöchentlich 3 Mk. zu überreichen.

Aus Nah und Fern.

Weitere Steigerung der Bierpreise. Die Berliner Brauereien haben den „Burgfrieden" dazu benützt, den Hektoliter Bier um 7 Mk. zu verteuern. Das konnte ihnen gelingen, weil aus begreiflichen Gründen momentan ein Bierboykott nicht durchgeführt werden kann. Wie nunmehr verlautet, gedenken die Großbrauereien demnächst eine weitere Preiserhöhung von drei Mark eintreten zu lassen, so daß dann innerhalb weniger Wochen der [illegible] Hektoliter [illegible] ist. Diese Ausbeutung des Publikums findet selbst in der bürgerlichen Presse Widerspruch. Die „Tägl. Rundschau" glaubt, daß das Münchener Bier in Berlin billiger wird, als das einheimische, und daß die Wirte manchen Verlust erleiden, wenn sie die Verteuerung auf das Publikum abwälzen.

Eine Kriegserklärung der Frauen. Die Ehemänner in der Kreisstadt Znin im Regierungsbezirk Bromberg haben den Zorn ihrer Frauen herausgefordert. Darauf läßt folgende öffentliche Auslassung schließen: „Die Bürgerfrauen der Stadt Znin bitten sehr, da bis jetzt alle Verordnungen zwecks Erhaltung unserer Kriegsfähigkeit durchaus richtig sind, auch ein Verbot über die verflixte Kartenspielerei, hauptsächlich über das lästige Mauschelspiel in den Gastwirtschaften bald zu erlassen, da unsere Männer abends und tagtäglich und ganze Nächte mit blauer und roter Nase leidenschaftlich aus Langerweile am Skat-Stammtisch sitzen und so ihre Söhne im Felde vergessen. Am liebsten wäre erwünscht, daß sich auch über diese alten Herren, welche meist um die 50 und 60 Jahre zählen, das liebe Vaterland erbarmt und sie zur Vertreibung der Langenweile auf eine vierwöchige Kur zum Schützengraben einladet. Das wäre noch das einzig Richtige, wodurch die verflixte Skatspielerei ein Ende nimmt."

Beschlagnahmte Briefposten. Nach einer Mitteilung der italienischen Postverwaltung sind elf aus Mittel-Amerika mit dem italienischen Dampfer „Siena" der Gesellschaft Italia für Deutschland abgesandte Briefposten am 1. April von einem französischen Kriegsschiff beschlagnahmt und zurückgehalten worden.

Für 400 000 Mk. Futtermittel verbrannt. Ein durch Kurzschluß entstandenes Großfeuer zerstörte nachts in Mannheim die große Lanzsche Futtermittelhalle. Es verbrannten für 400 000 Mark Futtermittel.

Zerstörung einer ganzen Gemeinde durch Feuer. Aus Innsbruck wird gemeldet: Die etwa 60 Häuser zählende Gemeinde Viécine im Cembra-Tal Tiras wurde durch eine Feuersbrunst völlig zerstört. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt, der angerichtete Schaden sehr bedeutend. Löschungsarbeiten waren wegen des starken Sturms und infolge des Wassermangels unmöglich.

Wie im Truppenlager von Marseille geschmiert wurde. Dem „Nouvellin" zufolge wurde der Sekretär der Verwaltung des Truppenlagers in Marseille, der Soldat Goupil, verhaftet. Goupil hatte von den von ihm bevorzugten Lieferanten Schmiergelder in Höhe von 20 000 Franks erhalten. Goupil ist geständig. Zwei Zivilisten wurden verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor.

Vom Strohmehl. In einem kriegsärztlichen Abend sprach der Physiologe Prof. Dr. Friedenthal über seine Erfindung des Strohmehls. Er hatte Kostproben von verschiedenen Gebäcken herumgereicht, die mit einem hohen Gehalt von Strohmehl hergestellt waren. Die bisherigen Veröffentlichungen über den Nährwert dieses gemahlenen Strohes mußte Friedenthal wiederum stark einschränken. Er wies darauf hin, daß sowohl der Tier-, wie auch der Menschenmagen einen gewissen Ballast zu sich nehmen müsse. Mit reiner, völlig aufnahmefähiger Nahrung lasse sich dauernd kein Mensch oder Tier gesund erhalten. Das Strohmehl werde nach einem besonderen Verfahren so fein vermahlen, daß es vom feinsten Getreidemehl weder mit den Fingern noch mit der Zunge im Gefühl zu unterscheiden sei. Es sei nicht ganz ohne Nährwert, da immer noch aufnahmefähige Bestandteile darin enthalten sind. Im wesentlichen komme es aber nur als Begleitstoff in Betracht, der die Bekömmlichkeit, Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit der mit ihm hergestellten Backware nicht schädigt. Insofern verdiene das Strohmehl weitgehende Verwertung an Stelle von Kartoffel- und Getreidemehlen.

Eine Köpenickiade hat sich, wie die „Pfälzische Post" berichtet, in Ludwigshafen und Frankenthal abgespielt. Am Ostersonnabend inspizierte ein „Oberregierungsrat Mandel" aus Speyer bei einer Ludwigshafener königl. Behörde, um in einem Disziplinarverfahren gegen einen Beamten der Behörde protokollarische Vernehmungen des Personals zu machen. Zu einer Vorbesprechung hatte er den Chef der Behörde auf 10 Uhr früh ins Hotel, zwei weitere vorgesetzten Beamten auf abends in ein Weinrestaurant bestellt, die Herren kamen auch. Die Staatsakten nahm der Herr „Oberregierungsrat" in Verwahr und einer der Beamten half ihm mit 120 Mark aus, da das von Speyer aus abgesandte Geld noch nicht eingetroffen war. Trotz des Geldes vergaß der „hohe Herr" seine fünftägige Hotelrechnung zu bezahlen und wandte sich — nach Frankenthal. Dort vollführte er ein ähnliches Manöver. Unter Ueberreichung seiner Visitenkarte „Oberregierungsrat Mandel" nahm er eine Revision der Heil- und Pflegeanstalt Frankenthal vor. Der diensttuende Arzt hatte bei dem eleganten und sicheren Auftreten des „Oberregierungsrates" keinen Anlaß, an seiner Echtheit zu zweifeln, er machte ihm die gewünschten Angaben und begleitete ihn zur Besichtigung der Irrenzellen im Elisabethenhospital. Der leitende Arzt dieser Anstalt wurde von ihm in das „Hotel Lang" eingeladen, aber bei dieser Unterhaltung kamen dem Anstaltsarzt doch Zweifel über die Echtheit des Oberregierungsrates. Er telephonierte anderen Tages nach Speyer und erhielt amtlicherseits die Auskunft, daß es wohl einen Regierungsrat Mandel gäbe, daß dieser aber schon seit Monaten im Felde stünde. Am Freitag abend nun wollte die Polizei den Schwindler verhaften, der wieder zwei andere Aerzte in ein Café bestellt hatte, aber der Vogel hatte Lunte gerochen und war ausgeflogen. Die Leidtragenden in diesem Falle sind der Hotelier, der 30 Mark zu fordern hatte, ein anderer Hotelier und ein Serviermädchen, das dem Herrn „Oberregierungsrat" mit 20 Mark ausgeholfen hatte, da er einen Tausendmarkschein momentan nicht gewechselt bekommen konnte. Die Spuren des Schwindlers weisen nach Mannheim hin. Er steht etwa im Alter von 40 Jahren und soll identisch sein mit einem gewissen Becker, der vor einiger Zeit in der Heilanstalt Klingenmünster untergebracht war.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 15. April 1915.

Rinder: Auftrieb: 1946 Stck. Verladen: 650 Stck. Handel: sehr lebhaft.

		Bez f. 50 kg Lebendgew.	Geschätzt f. 50 kg Schlachtgew.
Ochsen:			
Vollfleisch. b. z. 4 Jahr.	I. Qual.	65—70	116—123
Junge fleischige	II. „	58—64	106—116
Mäßig genährte	III. „	52—57	96—106
Bullen:			
Vollfleischige	I. Qual.	58—63	100—105
„ jüngere	I. „	56—62	97—103
Gut genährte	II. „	51—57	93—102
Mäßig genährte	III. „	45—51	90—103
Färsen (Quienen)			
Vollfleischige	I. Qual.	63—68	115—119
Junge fleischige	II. „	58—63	107—115
Mäßig genährte	III. „	50—58	93—107
Doppelender-Ochsen u. Quienen		70—79	111—125
Kühe:			
Vollfleischige bis zu 3 Jahren		54—57	104—107
Ältere ausgemästete		48—53	95—104
Mäßig genährte		—	83—88
Gering genährte		—	64—78

Schafe: Auftrieb: 954 Stck. Verladen: 111 Stck. Handel: ruhig.

Stallmastschafe	I. Qual.	58—60	119—120
	II. „	55—58	115—118
	III. „	38—45	83—94

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.